

KATHOLISCHE SonntagsZeitung

FÜR DEUTSCHLAND

125. Jg. 10./11. Februar 2018 / Nr. 6

www.katholische-sonntagszeitung.de

Einzelverkaufspreis 1,70 Euro, 2063

Leserbriefe: Kein Segen für Homo-Paare



Der kirchliche Segen für das Brautpaar (Foto: KNA) gehört zur Trauung dazu. Sollen auch homosexuelle Paare gesegnet werden? Unsere Leser sagen: Nein! **Seite 9**

Türkischer Präsident bei Papst Franziskus



Deutlicher hätte Papst Franziskus' Botschaft an Recep Tayyip Erdoğan (Foto: KNA) bei dessen Besuch im Vatikan kaum sein können: Er schenkte ihm einen Friedensengel gegen den „Dämon des Kriegs“. **Seite 5**

Entwicklungshilfe in der Kritik



Nach dem Abitur erst mal ins Ausland: Viele junge Leute entscheiden sich für ein soziales Jahr und wollen Entwicklungshilfe leisten (Foto: KNA). Doch bringt diese überhaupt was? **Seite 16/17**

Vor allem ...

Liebe Leserin, lieber Leser

Der Blitz schlägt um 17.56 Uhr in die Kuppel des Petersdoms ein. Das war am 11. Februar 2013 und wurde von vielen dramatisch als „Zeichen“ interpretiert. Das eigentliche Gewitter hatte sich am Vormittag ereignet, in übertragenem Sinn (siehe Seite 7). Als „Blitzschlag aus heiterem Himmel“ kommentierte es an jenem Tag Kardinaldekan Angelo Sodano: Benedikt XVI. tritt zurück! Die italienische Nachrichtenagentur Ansa verkündete die Nachricht um 11.46 Uhr. In Deutschland dachten viele zunächst an einen Rosenmontagscherz. Doch die Entscheidung Benedikts, der erste Amtsverzicht eines Papstes seit Jahrhunderten, erfolgte wohlüberlegt und nicht ohne Vorzeichen. Zum Beispiel hatte der Papst keine Reisen mehr geplant und Sekretär Georg Gänswein zum Chef des päpstlichen Hauses ernannt. Dieser erklärte später, wichtige Gründe für den Rücktritt seien die Anstrengungen des Mexiko- und Kubaflygs 2012 gewesen. Ärztlicherseits sei Benedikt dringend vor weiteren Reisen gewarnt worden. Der Pontifex trat daraufhin zum Wohl der Kirche zurück. Der Blitz, der in den Petersdom einschlug, blieb übrigens ohne Folgen.



Ihr
Johannes Müller,
Chefredakteur

Als der Papst in Ruhestand ging

Dass sich ein Papst mit seinem Vorgänger unterhalten kann, ist ein Sonderfall – und für Franziskus vielleicht sogar ein Glücksfall. Wer könnte seine Sorgen und Bedenken besser verstehen, als einer, der selbst mal in der gleichen Situation war? Fünf Jahre ist es nun her, dass Benedikt XVI. seinen Rücktritt erklärte. Federico Lombardi, damaliger Pressesprecher des Vatikan, spricht im Interview über Benedikts Pontifikat und die Zusammenarbeit mit ihm. **Seite 7**



Foto: KNA

ePaper

VON WEGEN ZU TEUER:

Karneval für arme Leute

Wie in Köln auch Obdachlose und Bedürftige die „Fünfte Jahreszeit“ feiern

Es wird geschunkelt und gelacht, wildfremde Masken umarmen einander. Was aber tun die, die kein Geld haben, kein Zuhause, keine Familie – und die es sich eigentlich nicht leisten können, Karneval, Fastnacht oder Fasching zu feiern? In Köln gehören auch sie mit dazu: In einer speziellen Karnevalssitzung für Obdachlose und andere weniger gut betuchte Leute können sie die „Fünfte Jahreszeit“ gebührend begehen.

Zum Damenründchen haben sich Erika, Helga und eine zweite Erika eingefunden. Sie sind Rentnerinnen und kennen sich von einem Obdachlosenfrühstück in Köln, erzählen sie. Frohgemut sitzt das Trio in der „Kölsche Fastelovendssitzung für ärm Lück“, einer Karnevalssitzung für arme Leute. Helga (80) trägt bei der neunten Auflage dieser Sitzung eine bunte Perücke auf dem Kopf. Erika (70) hat ein glänzendes Stirnband mit einer schwarzen Feder umgebunden, dazu fällt eine schwarze Federboa um ihren Hals. Die 67-jährige Erika ist nicht verkleidet.

„Es ist alles zu teuer“, sagt sie und meint das Karnevalswesen. Der rheinische Karneval ist eine Zeit, in der nicht nur Kamelle mit vollen Händen ausgegeben werden – sondern häufig auch Geld. Für Getränke,

Essen, Kostüme und die Teilnahme an Veranstaltungen. Arme und Obdachlose bleiben da außen vor. Die Karnevalsgesellschaft Kölner Husaren-Korps von 1972 hat daher eine spezielle Sitzung auf die Beine gestellt, bei der für die rund 400 Gäste alles kostenlos ist.

Nicht so abseitsstehen

Die Gäste: eine bunte Mischung aus Menschen in Verkleidung und Zivil, die auf der Straße leben oder zwar ein Zuhause haben, aber aus anderen Gründen nicht gerade viel Geld, wie eben auch Rentner. „Das ist eine schöne Geste der Solidarität“, sagt die 67-jährige Erika. Sie komme, um eine schöne Zeit zu haben, sich mit anderen Leuten zu treffen und „nicht so abseitszustehen“. Denn sie müsse sonst ganz genau auf das Geld achten und könne normalerweise nicht einmal in ein

Café gehen. Früchte beziehe sie von einer Streuobstwiese. Und wenn sie schon zu viel Energie im Monat verbraucht habe, bleibe die Küche kalt, erzählt Erika.

Bei der Karnevalssitzung stehen auf der Speisekarte Kaffee und Berliner, danach als Abendessen Schweinebraten, Kartoffeln, Erbsen und Möhren plus Nachttisch. Alkohol ist tabu. Ehrenamtliche Helfer servieren Speisen und Getränke. Darunter ist Frank Reimann, Mitarbeiter eines Kölner Unternehmens. Er und einige Kollegen laufen mit Kannen und Tellern durch die Reihen. „Die Veranstaltung hat mich geerdet“, sagt er.

Vorne an der Bühne sitzt Schwester Franziska, Franziskanerin und Obdachlosenseelsorgerin in Köln. Sie wolle „Leute treffen“ und lobt die Sitzung für ärm Lück. Mit Handschlag begrüßt sie einen der Gäste. Der 63-Jährige stellt sich als Johnny

Orlando vor. Er gehe als „Lumpenmann“ – ein klassisches Kostüm mit vielen bunten Stofffetzen. Auch er ist Rentner – und Stammgast. „Ich komme seit sieben Jahren hier hin“, sagt er. Ihm gefalle die Atmosphäre, das Programm, Speis und Trank.

Die Idee, für Obdachlose und Bedürftige eine Sitzung auf die Beine zu stellen, kam vor etwa zehn Jahren auf, erzählt der erste Vorsitzende des Kölner Husaren-Korps, Alfred Schäfer. „Wir wollten auch etwas für bestimmte Randgruppen machen.“ Die erste Obdachlosensitzung gab es dann 2010.

Viele Stammgäste

Finanziert wird die Sause, die laut Veranstalter die einzige ihrer Art in Köln ist, auch über Partner und Sponsoren. Künstler und Musiker treten ohne Gage auf, betont Schäfer. Viele Besucher seien Stammgäste, andere kämen über Kölner Sozialeinrichtungen und Kirchengemeinden. Der Veranstaltungsort „Wolkenburg“ stelle die Küche zur Verfügung, aus den Reihen der Husaren komme der Koch.

„Wir gucken, dass es den Gästen hier gut geht“, sagt Schäfer. Sie sollten für eine Weile vergessen, welche Probleme sie im Alltag hätten. Manche seien obdachlos, andere hätten Arbeit und Familie verloren. „Es



▲ Johnny Orlando (links) ist als „Lumpenmann“ verkleidet. Der Karnevalsjeck feierte mit einem Freund auf der „Kölschen Fastelovendssitzung für ärm Lück“. Schon seit sieben Jahren kommt der Rentner zu der Veranstaltung für Arme und Obdachlose.

Fotos: KNA

freut uns, dass wir den Leuten einen kleinen Gefallen tun können.“

Und manchmal ist es wohl auch ein großer Gefallen, zum Beispiel als die Kölner Kult-Band „Höhner“ – von ihnen stammt das bekannte Karnevalslied „Viva Colonia“ – die Bühne betritt. Da gibt es kein Halten mehr: Gäste, Husaren, Service- und

Küchenkräfte schunkeln, klatschen und tanzen gemeinsam. Die Liedtexte können die meisten ohnehin mitsingen. Rheinischer Frohsinn an und zwischen den Tischen und direkt vor der Bühne. Auch Helga und die beiden Erikas klatschen vergnügt mit. „Es ist schön“, sind sie sich einig. *Leticia Witte*



▲ Die Rentnerinnen Erika, Helga und Erika können sich keine aufwendigen Kostüme leisten. Eine bunte Perücke oder ein glänzendes Stirnband mit Feder müssen reichen.

Hintergrund

Fasching, Fastnacht, Karneval

Die „nährischen Tage“ vor der am Aschermittwoch beginnenden Fastenzeit haben verschiedene Namen: Das meist in ursprünglich katholischen Gebieten veranstaltete Brauchtum heißt im Rheinland Karneval, in Mainz und Umgebung Fastnacht, im schwäbisch-alemannischen Gebiet Fasnet und im bayrisch-österreichischen Raum Fasching.

Seit dem zwölften Jahrhundert ist das Wort „Fastnacht“ im Mittelhochdeutschen bekannt. Das Wort „Karneval“ stammt wahrscheinlich vom Mittellateinischen „carne levare“, was „Fleisch wegnehmen“ bedeutet.

Es wird vermutet, dass die Feiern neben christlichen Bezügen auch Wurzeln in germanischen und römischen Frühlingsfesten und Fruchtbarkeitskulten haben. Seit dem 13. und 14. Jahrhundert gehören Gastmähler,

Trinkgelage, Reiter- und Tanzspiele zu den Bräuchen der sogenannten Fünften Jahreszeit, die am 11. November beginnt und am Aschermittwoch endet.

Kaum verändert hat sich die Art der Festlichkeiten: Mit Tanz, Spiel, Umzügen und Verkleidungen wird in den Tagen vor der Fastenzeit die bestehende Ordnung außer Kraft gesetzt und im Narrengewand verspottet. Hierauf deuten auch die „Gegenregierung“ des Elferrats und die Übergabe der Rathausschlüssel hin.

Zeitkritische und anarchistische Elemente gehören besonders seit der Französischen Revolution zu Sitzungen und Umzügen. Höhepunkte der nährischen Zeit sind der Rosenmontag und der Veilchendienstag, an dem der Karneval oft feierlich und tränenreich zu Grabe getragen wird. *KNA*



▲ Bei der Karnevalssitzung für arme Leute durfte auch das Kölner Dreigestirn nicht fehlen. Unter Beifall wurden die „Jungfrau“ (vorne mit Spiegel und geflochtenen Zöpfen) und der „Bauer“ (hinten mit Pfauenfedern auf der Mütze) bei ihrem Einzug von der Faschingsgesellschaft empfangen.



▲ Faschingskostüm statt Ordenstracht: Die Franziskanerin Schwester Franziska kümmert sich in Köln um Obdachlose.



Kurz und wichtig



Algermissen wird 75

Am 15. Februar wird Heinz Josef Algermissen, Bischof von Fulda (Foto: KNA), 75 Jahre alt. Er erreicht damit die Altersgrenze, bei der Bischöfe laut Kirchenrecht ihren Amtsverzicht anbieten müssen. Seit 2001 steht Algermissen an der Spitze der osthessischen Diözese. 1943 wurde er in Hermeskeil bei Trier geboren, und nach einem Theologie- und Philosophiestudium 1969 zum Priester geweiht. Die Bischofsweihe empfing er 1996; er wurde damit Weihbischof in Paderborn.

Firmung ab 16

Im Bistum Passau sollen junge Katholiken künftig erst ab 16 Jahren gefirmt werden. Bisher sind die Empfänger dieses Sakraments in der Regel zwischen 12 und 14 Jahre alt. „Wir wollen junge Menschen zu einer persönlichen Christusbeziehung hinführen“, begründete Bischof Stefan Oster die Änderung. Der Wunsch nach der Firmung solle aus einer bewussten, freien, aber auch verbindlichen Entscheidung der jungen Menschen kommen. In den deutschen Diözesen gibt es laut Bischöflicher Pressestelle unterschiedliche Regelungen und Wege zur Firmung, jedoch keine Vorgaben der Deutschen Bischofskonferenz.

Kein generelles „Ja“

Der Münchner Kardinal Reinhard Marx sieht in Einzelfällen Spielraum bei der Segnung homosexueller Paare. Neue Lebensumstände und neue Erkenntnisse stellten die Kirche vor Herausforderungen, sagte der Erzbischof von München und Freising dem Bayerischen Rundfunk. Priester müssten die Situation der einzelnen Menschen ernst nehmen und sie seelsorgerisch begleiten. „Da muss man auch ermutigen dazu, dass die Priester und Seelsorger den Menschen in den konkreten Situationen auch einen Zusage geben.“ Ein generelles „Ja“ zur Segnung homosexueller Paare sieht Marx allerdings nicht.

Facebook-Beratung

Facebook lässt sich in Deutschland ab sofort von einer Gruppe von Digital-Experten in ethischen Fragen beraten. Der Gesprächskreis „Digitalität und Verantwortung“ werde von Peter Dabrock, dem Vorsitzenden des Deutschen Ethikrates, geleitet, berichtete die „Wirtschaftswoche“. Dabrock sagte: „Wir möchten dazu beitragen, dass Facebook etwas mehr versteht, welche Verantwortung es in einem Land wie Deutschland trägt.“ Facebook steht in der Kritik, Hasskommentare, darunter auch strafbare Inhalte, nicht zu löschen.

Initiative für Schulen

In Hamburg hat sich ein Initiativkreis zum Erhalt der katholischen Schulen des Erzbistums Hamburg gegründet. Die private Initiative rund um den Hamburger Rechtsanwalt Christian Bernzen schlägt eine Genossenschaft zur Übernahme aller 21 katholischen Schulen in der Stadt vor. Das Erzbistum Hamburg hatte Mitte Januar angekündigt, bis zu 8 der 21 katholischen Schulen in der Stadt zu schließen. Grund ist die prekäre Haushaltslage.

Bistum verliert zig Millionen

Dubiose US-Geschäfte: Eichstätter Ex-Mitarbeiter in U-Haft

EICHSTÄTT (KNA) – Im Bistum Eichstätt ist ein Millionenschaden entstanden: Ein ehemaliger Mitarbeiter der Finanzkammer soll mit einem Kompagnon durch ungesicherte Kredite auf dem US-Immobilienmarkt bis zu 60 Millionen US-Dollar (48,2 Millionen Euro) für die Diözese verloren haben.

Bereits im Juli 2017 wurde gegen beide Personen Strafanzeige erstattet, teilte das Bistum mit. Nach Auskunft der für Wirtschaftsstrafsachen zuständigen Staatsanwaltschaft München II sitzen die zwei Beschuldigten inzwischen in Untersuchungshaft. Der Vorwurf laute auf Untreue, Bestechung und Bestechlichkeit im geschäftlichen Verkehr.

Weitere Angaben zu den Verdächtigen wurden nicht gemacht. Nach Informationen der Zeitung „Donaukurier“ soll es sich um den früheren stellvertretenden Finanzdirektor und einen Geschäftspartner in den USA handeln. Der Anlagebetrag umfasst nach Medienrecherchen etwa ein Sechstel des Finanzanlagevermögens der Diözese. Diese Angabe wurde von einem Bistumssprecher auf Nachfrage weder bestätigt noch dementiert.

Laut Berichten sollen in mehr als 30 Fällen Kredite für Bauvorhaben in den USA vergeben worden sein, ohne diese etwa durch eine Grundschuld abzusichern. Das Bistum habe in der Strafanzeige dargestellt,

dass ihr eigener Finanzchef im fraglichen Zeitraum fachlich von seiner Aufgabe überfordert gewesen sei. Es habe sich um einen Geistlichen „ohne tiefergehende wirtschaftliche Kenntnis“ gehandelt. Ende 2016 war der Priester Willibald Harrer (67) ohne nähere Angaben von seinem Amt als Bischöflicher Finanz- und Baudirektor zurückgetreten.

Sinn und Notwendigkeit der Ende 2015 eingeleiteten Transparenzoffensive hätten sich „auf bedauerliche Weise“ bestätigt, sagte der Bistumssprecher. Das „Fehlverhalten zu Ungunsten der Diözese“ sei nur wegen der Maßnahmen aufgedeckt worden, die im Zuge der Transparenzoffensive eingeleitet wurden.



▲ Der Eichstätter Bischof Gregor Maria Hanke hat im Juli 2017 Anzeige gegen einen früheren Mitarbeiter der Finanzverwaltung erstattet. Foto: pde

Was sonst nirgendwo steht

E wie Exklusiv: Besondere Berichte und Interviews



Eine „exklusive“ Veranstaltung ist laut Duden nur für einen bestimmten Personenkreis zugänglich. Was bedeutet es dann, wenn ein Beitrag oder ein Interview in dieser Zeitung den Zusatz „exklusiv“ trägt?

Prominente, Wissenschaftler, Politiker, ferner Kardinäle, Bischöfe und Weihbischofe, sind unter Journalisten gefragte Gesprächspartner. Manchmal müssen sich diese damit

begnügen, dass eine Persönlichkeit mehreren von ihnen gleichzeitig ein Statement gibt. Steht ein Gesprächspartner hingegen nur einem Medium für Fragen zur Verfügung, schmückt dieses sich gerne damit, dass die Antworten nur dort zu lesen ist – es handelt sich um ein Exklusivinterview.

Exklusiv kann die Berichterstattung auch sein, wenn sich die Themen, Inhalte und Schwerpunkte von anderen Medien unterscheiden. Oft ist das der Fall, wenn eigene Korrespondenten von Brennpunkten oder wichtigen Orten berichten. Sicher haben Sie in unserer Zeitung schon oft solche Exklusivberichte gelesen: etwa von unserem Korrespondenten Mario Galgano aus Rom, unserem Autor in Israel, Karl-Heinz Fleckenstein, oder von Klaus Hart, der aus Brasilien berichtet.

Christen sollen Welt verändern

Erstmals gemeinsame Fastenaktion von Misereor und Indien

BANGALORE (KNA) – Zum 60. Geburtstag von Misereor in diesem Jahr haben das katholische Hilfswerk und die Kirche in Indien erstmals eine gemeinsame Fastenaktion organisiert.

Unter dem Motto „Heute schon die Welt verändert?“ soll es bei der diesjährigen Fastenaktion in beiden Ländern darum gehen, wie Christen – auch durch Änderungen ihres

eigenen Lebensstils – für mehr Gerechtigkeit, Frieden und Umweltschutz sorgen können. Sie wird am 18. Februar in München eröffnet.

In der Kooperation soll auch deutlich werden, dass die Projektpartner in den armen Ländern keine passiven Hilfsempfänger, sondern selbst die entscheidenden Akteure sind, die ihre eigene Lebenssituation und die der ganzen Gesellschaft verbessern können.



▲ Präsident Recep Tayyip Erdoğan (links) brachte Papst Franziskus als Gastgeschenk die Werke eines islamischen Philosophen mit. Am Montag hat er mit seiner Frau Emine den Papst im Vatikan besucht. Foto: KNA

Ein Engel für Erdoğan

Türkischer Präsident besucht erstmals den Vatikan

ROM (KNA) – Papst Franziskus hat mit dem türkischen Staatspräsidenten Recep Tayyip Erdoğan über die Lage der Kirche in der Türkei, die Aufnahme von Flüchtlingen sowie die Situation im Nahen Osten gesprochen. Das teilte der Vatikan im Anschluss an eine Privataudienz Erdoğan's bei Papst Franziskus mit.

Vor allem sei es um den Status von Jerusalem gegangen. Man habe die Notwendigkeit von Frieden und Stabilität in der Region betont. Dafür brauche es „Dialog und Verhandlungen sowie die Einhaltung von Menschenrechten und internationalen Gesetzen“.

Zum Abschluss des Gesprächs am Montag, das mit 50 Minuten rund eine halbe Stunde länger dauerte als üblich, schenkte Franziskus Erdoğan eine Medaille mit einem Engel. „Das ist ein Friedensengel, der den Dämon des Krieges besiegt. Er ist Symbol einer Welt, die auf Frieden und Gerechtigkeit basiert“, erklärte der Papst dazu, berichteten beobachtende Journalisten.

Es war der erste Empfang eines türkischen Präsidenten oder Regierungschefs im Vatikan seit 59 Jahren. 1960 hatten der Heilige Stuhl und die Türkei volle diplomatische Beziehungen aufgenommen. In Ankara hatte Erdoğan Franziskus bei dessen Türkei-Besuch 2014 empfangen.

Erdoğan schenkte Franziskus eine aus Keramik gefertigte Panorama-Ansicht Istanbuls sowie Werke des islamischen Mystikers, Dichters und Philosophen Maulana Rumi (1207 bis 1273). Der Papst überreichte ihm im Gegenzug eine Aus-

gabe seiner Umweltenzyklika „Laudato si“ und seine Botschaft zum Weltfriedenstag 2018.

Erdoğan dankte Franziskus zu Beginn der Begegnung für dessen Interesse. Die Atmosphäre des Treffens beschrieben anwesende Journalisten als höflich und frohgestimmt. Der türkische Präsident hatte zuvor angekündigt, er wolle mit dem Pontifex auch über Terrorismusbekämpfung und Syrien sprechen.

Der Heilige Stuhl sieht die türkische Militäraktion gegen kurdische Einheiten im syrischen Afrin mit Sorge. Der Papstbotschafter in Syrien, Kardinal Mario Zenari, forderte immer wieder ein Ende der Gewalt. Beobachter gehen davon aus, dass Franziskus das Thema Menschenrechte angesprochen haben dürfte, ebenso den Schutz der christlichen Minderheit in der Türkei und die Probleme bei der Anerkennung kirchlichen Eigentums.

Der Staatsbesuch wurde in Rom und im Vatikan von Protesten begleitet. In einer Kirche in Turin hatten Aktivisten am Sonntag die türkische „Operation Olivenzweig“ im Nordwesten Syriens gegen syrische Kurden kritisiert. Menschenrechtler und Journalisten demonstrierten zudem gegen die massive Einschränkung der Presse- und Meinungsfreiheit in der Türkei und die Inhaftierung von etwa 150 bis 170 Journalisten.

Nach dem Gespräch mit Franziskus wollte sich Erdoğan mit Kardinalstaatssekretär Pietro Parolin treffen. Zudem war eine Besichtigung des Petersdoms vorgesehen. Im Anschluss standen Treffen mit Italiens Staatspräsident Sergio Mattarella und Ministerpräsident Paolo Gentiloni an.

100 Übergriffe auf Christen

Bundeskriminalamt führte 2017 gesonderte Statistik ein

BERLIN (KNA) – Im vergangenen Jahr hat es in Deutschland fast 100 gezielte Angriffe auf Christen und christliche Symbole gegeben. Darunter waren ein Mord, neun Körperverletzungen und ein Fall von Brandstiftung, berichten die Zeitungen der Funke-Mediengruppe unter Berufung auf Zahlen des Bundeskriminalamts (BKA).

In mindestens 14 Fällen seien „christenfeindliche Straftaten“ zwischen Asylbewerbern und Flüchtlingen begangen worden, führen die Zeitungen aus. Davon wurden acht Taten in Asylunterkünften verübt. Der Mord hatte sich im April 2017 in Priem am Chiemsee ereignet. Dort soll ein afghanischer Asylbewerber eine afghanische Asylbewerberin mit dem Messer getötet haben. Das Opfer, das selbst zum Christentum konvertiert war, soll einen solchen Schritt auch dem Tatverdächtigen mehrfach nahegelegt haben.

In einer Antwort auf eine AfD-Anfrage teilte das Bundesinnenministerium zudem mit, dass von den 97 politisch motivierten Straftaten un-

ter der Rubrik „christenfeindlich“ in 25 Fällen Angriffe auf christliche Kirchen und christliche Symbole wie Wegekreuze, Halsketten oder Kruzifixe erfasst worden seien.

Das Innenministerium wies darauf hin, dass die Zahlen vorläufig sind. Eine Gesamtbilanz über politisch motivierte Gewalttaten, die sich gegen Christen, Muslime, Sinti und Roma oder Juden richten, will das BKA im März vorstellen. Bundesinnenminister Thomas de Maizière (CDU) hatte darauf gedrängt, dass 2017 erstmals christen- oder islamfeindliche Hasskriminalität vom BKA gesondert erfasst wurde.

Der Innenpolitiker und Justiziar der Unionsfraktion im Bundestag, Ansgar Heveling (CDU), begrüßte es, dass jetzt „Klarheit über das Ausmaß“ der Übergriffe bestehe. Wenn es Strafbarkeitslücken geben sollte, „müssten sie jetzt genauso geschlossen werden, wie es derzeit bei antisemitischen Angriffen zu Recht angepackt wird“.

Hinweis: Einen Kommentar zu diesem Thema finden Sie auf Seite 8.



Die zwölf Apostel

Das große Lesergewinnspiel

der Katholischen Sonntagszeitung und der Neuen Bildpost

Gewinnen Sie 2 x 500 Euro

und 50 attraktive Buchpreise!

So können Sie gewinnen:

Tragen Sie 15 Wochen lang die Buchstaben der jeweils richtigen Lösung der Reihe nach in die vorgegebenen Kästchen ein. Um das Lösungswort zu erhalten, müssen Sie am Ende die Buchstaben in die richtige Reihenfolge bringen.

Schneiden Sie den fertig ausgefüllten **Original-Gewinnspielcoupon** (von Heft Nr. 50) aus und senden Sie ihn bis **spätestens 20. April 2018** an:

**Mediengruppe Sankt Ulrich Verlag GmbH,
Leserservice, Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg**

Bitte senden Sie keine Einzellösungen!

Wir wünschen Ihnen viel Glück!

8. Rätselfrage

Welcher Apostel wird häufig mit Kreuz und Buch dargestellt?

V Matthäus

T Philippus

R Jakobus der Ältere



Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat Februar

Um Trost für die Notleidenden: dass alle, die in Bedrängnis sind, besonders die Armen, Flüchtlinge und Ausgegrenzten, in unseren Gemeinden willkommen sind und Trost finden.



DOKUMENT ZU HOCHSCHULEN

Forschung als Teil kirchlicher Mission

ROM (KNA) – Papst Franziskus will die Arbeit kirchlicher Hochschulen und Fakultäten neu gestalten und aktuellen Herausforderungen anpassen. Dazu veröffentlichte der Vatikan eine Apostolische Konstitution mit dem Titel „Veritatis gaudium“ (Freude der Wahrheit). Sie knüpft an ein Dokument von 1979 an.

Das neue Dokument soll die kirchliche Hochschullandschaft Bildungsreformen wie dem Bologna-Prozess anpassen oder internationale Abkommen berücksichtigen, denen der Heilige Stuhl zwischenzeitlich beigetreten ist.

Der Vatikan schlägt vor, Flüchtlingen oder Migranten, die „nicht über die regulär erforderlichen Dokumente verfügen“, das Verfahren zur Studienzulassung zu erleichtern. Des weiteren gibt er Hinweise etwa zu Fernstudiengängen in entlegenen Gebieten oder mit Hilfe moderner Informationstechnologie.

Studium und Forschung, so fasst das Dokument zusammen, sind als Teil der Mission der Kirche zu verstehen. Darin müssten alle Gläubigen eingebunden und befähigt werden, nicht nur Kleriker und Experten. Es sei nötig, Führungskräfte und -zirkel zu bilden, die Wege für die fundamentalen Herausforderungen der Zeit aufzeigen.

Mit Würde und voller Hingabe

Bald selbst gebrechlich: Johannes Paul II. führt 1993 den Weltkrankentag ein

ROM – Vor 25 Jahren hat Papst Johannes Paul II. den Welttag der Kranken ins Leben gerufen. An jenem Tag soll aller von Krankheit heimgesuchten Menschen gedacht und für sie gebetet werden. Johannes Paul II. selbst war in seinen letzten Jahren stark von Krankheiten gezeichnet.

Der 11. Februar ist in der katholischen Kirche seit 1993 den Kranken und Leidenden gewidmet. Johannes Paul II. wollte, dass an diesem Gedenktag all jene ins Blickfeld gerückt werden, die von Krankheiten heimgesucht und davon gezeichnet sind. Doch erst durch die sichtbaren Formen seiner eigenen Krankheit bewies der heilige Papst, dass auch ein Mensch in einem wichtigen Amt das eigene Schicksal mit Würde und Hingabe hinnehmen kann.

Päpstliches Anliegen

Damals gab es noch den Päpstlichen Rat für die Pastoral in der Krankenpflege. Vor zwei Jahren ließ Papst Franziskus diesen Rat in das neugegründete Dikasterium für den Dienst zugunsten der ganzheitlichen Entwicklung des Menschen eingliedern. Doch der Welttag der Kranken bleibt weiterhin bestehen und ist auch dem Papst „vom anderen Ende der Welt“ ein Anliegen.

Franziskus lebt seit Jahrzehnten mit verminderter Lungenkapazität. Der heute 81-Jährige musste im Alter von 21 nach einer schweren Lungenentzündung operiert werden. Sein rechter Lungenflügel wurde dabei teilweise entfernt. Das macht sich aber nicht durch größere Einschränkungen bemerkbar. Allenfalls spricht der Pontifex betont leise und langsam. Auch bewegt er sich gemächlich und wirkt auf manchen Beobachter gebrechlich – zu Unrecht.

Franziskus hat für die diesjährige Botschaft zum Welttag der Kranken jenen Moment ausgewählt, in dem

sich Christus am Kreuz direkt an seine Mutter Maria und den Lieblingsjünger Johannes wendet und sagt: „Siehe dein Sohn ... Siehe deine Mutter“. Und von jener Stunde an nahm sie der Jünger zu sich“ (Joh 19,26–27).

Auftrag für ganze Kirche

„Der unaussprechliche Schmerz des Kreuzes durchbohrt die Seele Marias, lähmt sie aber nicht“, schreibt der Papst. Vielmehr seien Maria und Johannes und mit ihnen die ganze Kirche aufgerufen, sich allen Bedürftigen zuzuwenden. Papst Franziskus würdigt in seiner Botschaft jene Initiativen, die in den vergangenen 2000 Jahren Kranke versorgten und es bis heute tun. Für die Pflege von Kranken innerhalb der Familie fordert er Anerkennung und Unterstützung durch die Politik.

Der 11. Februar ist auch der Gedenktag „Unserer Lieben Frau in Lourdes“, dem französischen Wallfahrtsort, der von vielen Kranken

besucht wird. Im Vatikan findet wie jedes Jahr ein Gottesdienst zu diesem Gedenktag statt. Neben der schriftlichen Botschaft des Papstes gibt es diesmal auch einen Hinweis beim Angelusgebet, da der Weltkrankentag auf einen Sonntag fällt.

Weltweit finden viele Veranstaltungen dazu statt, teilte das zuständige Vatikan-Dikasterium auf Anfrage mit. Man solle den Tag nutzen, um Kranke zu besuchen oder zumindest anzurufen. Auch soll man an all jene denken, die ihres Berufs wegen oder privat Kranke pflegen. Der Tage biete eine gute Möglichkeit, sich nicht nur mit den alltäglichen und bekannten Krankheiten auseinanderzusetzen, sondern auch mit jenen selteneren Krankheiten, über die die Öffentlichkeit kaum spricht.

Mario Galgano

Hinweis

Die Papstbotschaft zum Welttag der Kranken 2018 finden Sie auf www.katholische-sonntagszeitung.de oder www.bildpost.de unter „Dokumentation“.



▲ Johannes Paul II., der Begründer des Welttags der Kranken, begrüßt bei seinem Deutschlandbesuch im Jahr 1987 Frauen im Rollstuhl. Foto: KNA

DIE WELT



VOR FÜNF JAHREN TRITT BENEDIKT XVI. ZURÜCK

Glaube als größtes Vermächtnis

Damaliger Pressesprecher Federico Lombardi erinnert sich an die Zusammenarbeit

ROM – Nur wenige Menschen kennen den emeritierten Papst Benedikt XVI. so gut wie sein ehemaliger Pressesprecher Federico Lombardi. Der italienische Jesuitenpater, der heute Präsident der vatikanischen Stiftung Joseph Ratzinger – Benedikt XVI. ist, stand vor fünf Jahren an vorderster Front, als alle Medien über den historischen Amtsverzicht Benedikts berichteten. Rom-Korrespondent Mario Galgano sprach im Exklusivinterview mit Lombardi über den Augenblick des Rücktritts und sein jüngstes Treffen mit Benedikt XVI.

Pater Lombardi, wie geht es Benedikt XVI.?

Ich habe ihn im November anlässlich der Vergabe des Ratzinger-Preises, der alljährlich an namhafte Theologen und Kulturschaffende überreicht wird, getroffen. Ich begleitete die drei Preisträger zu ihm. Das waren der katholische Theologe Karl-Heinz Menke, der lutherische Theologe Theodor Dieter, der sich sehr um den ökumenischen Dialog bemüht hat, und der orthodoxe estnische Musiker Arvo Pärt. Es war ein sehr schönes Treffen. Alle sprachen Deutsch. Deshalb herrschte auch eine sehr familiäre und herzliche Atmosphäre. Es war aber auch ein sehr emotionaler Augenblick dank Arvo Pärts tiefgründiger Darbietung.

Der emeritierte Papst hat auch sehr spezifische Themen angesprochen, die den Bereich der Ökumene betrafen. Das Treffen war gekennzeichnet von Eintracht und Schönheit. Gleichzeitig war es sehr gefühlsvoll. Ich kann bezeugen, dass die Geistesgegenwart und die Erinnerungskraft des emeritierten Papstes ausgezeichnet sind. Das Treffen hat mich sehr beeindruckt.

Was würden Sie als sein größtes



Federico Lombardi, der frühere vatikanische Pressesprecher, hat Papst Benedikts Rücktritt noch genau vor Augen.
Foto: mg

Vermächtnis an die Kirche bezeichnen?

Der Glaube ist wohl der Schlüsselbegriff seines Wirkens als Papst, aber auch zuvor als Theologe gewesen. Das ist natürlich der Beweggrund eines jeden Papstes. Aber bei Benedikt XVI. ging es soweit, dass er sogar ein „Jahr des Glaubens“ (vom 11. Oktober 2012 bis zum 24. November 2013, *Anm. d. Red.*) einberufen hat. Er hat immer betont, dass die Prioritäten seines Pontifikats Gott und der menschgewordene Herr sind. Denn durch Jesus hat sich Gott uns offenbart und ist Mensch geworden, um uns zu retten.

Wo waren Sie vor fünf Jahren, am 11. Februar 2013, und woran erinnern Sie sich besonders?

Ich war selbstverständlich in meinem Büro im vatikanischen Pressesaal. Nachdem Papst Benedikt XVI. seinen Amtsverzicht im Kon-

sistoriumssaal vor den Kardinäle verkündet hatte, berief ich sofort eine Pressekonferenz ein. Die Journalisten und Korrespondenten waren natürlich sehr aufgeregt. Meine Aufgabe bestand darin, die Bedeutung dieses historischen Schritts zu erläutern und den Journalisten nützliche Informationen zu geben, damit sie korrekt berichten können.

Sie waren ja während des gesamten Pontifikats von Benedikt XVI. einer seiner engsten Mitarbeiter. Wie war die Zusammenarbeit? Können Sie sich an eine bestimmte Anekdote erinnern?

Wenn man mich fragt, welches Ereignis während des Pontifikats mich am meisten berührt hat, dann antworte ich immer: die Gebetsvigil beim Weltjugendtreffen in Madrid 2011. Das war auf einem Flugplatz und es windete und regnete sehr stark. Es war ein schwieriger Augen-

blick, alle waren unruhig und wussten nicht, wie es wegen des Sturms weitergehen sollte. Doch Benedikt XVI. blieb standhaft und wartete unter einem Schirm, dass der Sturm vorübergehe. Dann folgte der unvergessliche Augenblick der Anbetung. Es herrschte eine absolute Ruhe, nachdem der Sturm vorüber war. Da waren hunderttausende Jugendliche, die völlig durchnässt waren, doch während der Anbetung herrschte diese Stille und alle fühlten sich im Gebet vor dem Allerheiligsten miteinander vereint.

Eine persönliche Erinnerung hingegen betrifft die Klarheit und Einfachheit, mit der mir Papst Benedikt XVI. nach wichtigen Treffen mit Staatsoberhäuptern oder anderen Persönlichkeiten die jeweiligen Begegnungen zusammenfasste. In ein bis drei Minuten konnte er mir ein genaues Bild und den Sinn von dem Gespräch mitteilen. Das half mir sehr, um danach eine korrekte Pressemitteilung zu diesen Treffen herauszugeben.

Was verbindet Ihrer Meinung nach das Pontifikat von Papst Benedikt XVI. mit jenem von Franziskus?

Papst Franziskus hat mehrmals gesagt, dass er die Präsenz des emeritierten Papstes Benedikt XVI. als Unterstützung wahrnimmt. Die Gegenwart und Nähe des emeritierten Papstes drückt sich in seinem Gebet aus. Er betet sowohl für die Kirche als auch für seinen Nachfolger. Kein anderer auf der Welt kann besser nachvollziehen, welche Last Franziskus trägt, als sein Vorgänger Benedikt XVI.

Seine Nähe drückt sich in einer spirituellen Solidarität aus, also einer brüderlichen Unterstützung, die durch Bescheidenheit gekennzeichnet und dennoch sehr hilfreich für Franziskus ist.

Interview: Mario Galgano

Aus meiner Sicht ...



Thorsten Fels ist Chef vom Dienst unserer Zeitung.

Thorsten Fels

Kein Grund zur Beunruhigung?

Rund 100 Straftaten führt das Bundeskriminalamt (BKA) auf, die sich im vergangenen Jahr gezielt gegen Christen richteten. Großteils handelt es sich um Sachbeschädigung an Gotteshäusern, Wegkreuzen oder an christlichen Symbolen wie Halsketten. Aber auch Fälle von Körperverletzung und Brandstiftung sind darunter – und ein Mord.

Erstmals hat das BKA christenfeindliche Straftaten systematisch erfasst. Das ist zu begrüßen. Wenn aber CDU-Innenpolitiker Ansgar Heveling verkündet, jetzt bestehe „Klarheit über das Ausmaß“ der Übergriffe auf Christen in Deutschland, dann ist dem entschieden zu widersprechen. Die Dunkelziffer dürfte höher liegen.

100 Straftaten im Jahr – das alleine wäre für viele noch kein Grund zur Beunruhigung. Alle drei oder vier Tage ein geschändetes Wegkreuz oder eine Schmiererei an einer Kirche: alles halb so wild? Tatsächlich erfasst die Kriminalstatistik zum Beispiel deutlich mehr links- und rechtsextremistische Straftaten oder Übergriffe auf Flüchtlingsunterkünfte.

Dass aber auch Christen häufiger Opfer werden, verraten mehrere Fälle der vergangenen Jahre, die es wohl nicht in die Statistik geschafft hätten. Man nehme etwa die Gewalt in Flüchtlingsheimen, die sich erschreckend oft gegen Christen richtet, aber seitens der Behörden zumeist nicht als christenfeindliche Gewalt erkannt wird.

Ein Beispiel: Im hessischen Hochtaunuskreis wird 2016 ein iranischer Christ von muslimischen Sicherheitsmännern ins Krankenhaus geprügelt. „Ein etwaiger religiös motivierter Hintergrund dieser Auseinandersetzung ist uns nicht bekannt“, heißt es dazu von der Kreisverwaltung.

Für christliche Asylsuchende muss es furchtbar sein, auch im vermeintlich sicheren Deutschland der Unterdrückung durch Muslime ausgesetzt zu sein und dann auch noch von den Behörden alleine gelassen zu werden. Die BKA-Statistik ist hier ein Anfang, denn sie schärft das Bewusstsein für christenfeindliche Straftaten. Mehr ist sie aber auch nicht – und schon gar nicht vollständig.



Simone Sitta ist Redakteurin unserer Zeitung.

Simone Sitta

Abwechslung statt Nachhaltigkeit

„Meine Kleider sind meine Schätze“, heißt es in einem aktuellen Werbespot für „Wäsche-Shampoo“. Täglich wird medial suggeriert, dass Mode schön und glücklich macht. Dass die Kleidung auf deutschen Ladentischen meist aus Asien oder Südamerika stammt, wo sie unter katastrophalen Bedingungen für Mensch und Umwelt produziert wird, interessiert die modebewussten Kunden wenig. Wenn beispielsweise eine neue Filiale der Billig-Mode-Kette „Primark“ eröffnet, stehen Hunderte stundenlang an, um dann kreischend den Laden zu stürmen und sich möglichst viele Schnäppchen zu sichern.

Zwar spielt es in der Produktion keine große Rolle, ob die Kleidung teuer oder billig

verkauft wird: Namhafte Marken und Modediscouter lassen oft in ein und derselben Fabrik nähen. Doch dass bei einem T-Shirt, das hierzulande für vier Euro verkauft wird, nicht viel für die Näherin in Bangladesch übrig bleiben kann, muss jedem einleuchten. Was kann also der Verbraucher tun, um die Ausbeutung von Menschen und den Raubbau an Ressourcen nicht weiter zu unterstützen?

Der Hamburger Kaffee-Riese Tchibo ist aktuell mit seiner Idee zu mehr Nachhaltigkeit in den Schlagzeilen: Baby- und Kinderkleidung mieten statt kaufen. Der Kunde kann sich auf der Internetseite des Unternehmens neue oder neuwertige Kleidungsstücke aussuchen und diese zum günstigen Monats-

preis mieten. An sich eine gute Sache. Doch bei genauerem Hinsehen fragt man sich doch, ob das Ganze nicht nur ein wohlkalkulierter Werbegag ist. Ein Schlafanzug kostet etwa 2,20 Euro im Monat. Nach sechs Monaten ist der volle Kaufpreis erreicht, der Pyjama muss nicht mehr zurückgegeben werden. Im Grunde also nur ein Kauf auf Raten?

Kleidung, die nach Rückgabe nicht mehr wie neu aussieht, wird aussortiert und nicht weiter vermietet. Jeder, der Kinder hat, weiß, dass dieser Punkt schnell erreicht sein dürfte. Ist das wirklich nachhaltig? Oder nur ein interessantes Angebot für Mütter, die Wert darauf legen, dass die lieben Kleinen stets modische Abwechslung im Schrank haben?



K. Rüdiger Durth ist evangelischer Pfarrer und Journalist.

K. Rüdiger Durth

Noch fehlt der große Wurf

Immer mehr alte Menschen sind auf häusliche oder stationäre Pflege angewiesen. Aber nicht nur ältere, sondern auch jüngere: nämlich laut Barmer Krankenkasse rund 360 000 unter 60 Jahren. Dazu gehören viele Jugendliche und junge Erwachsene, die sich einen selbstbestimmten Alltag wünschen, der sich freilich nur durch eine geeignete Pflege oder in betreuten Wohngruppen erreichen lässt. Insgesamt fehlen in Deutschland zwischen 20 000 und 30 000 ausgebildete Pflegerinnen und Pfleger in den rund 13 000 stationären Einrichtungen. Und wie der Medizinische Dienst jetzt mitgeteilt hat, lässt die Wund- und Schmerzversorgung in vielen stationären Einrichtungen sehr zu wünschen übrig.

Nun haben sich die Politiker auf 8000 zusätzliche Stellen, höhere Löhne und möglichst einen Flächentarif geeinigt. Alles andere als ein großer Wurf – eher der sprichwörtliche Tropfen auf den heißen Stein.

Wer den Alltag pflegebedürftiger Menschen kennt, der weiß, was für die Pflegenden alles im Argen liegt: Es fehlt an ausreichendem Fachpersonal. Es fehlt an Aufstiegsmöglichkeiten für junge Pflegekräfte, an gesellschaftlicher Anerkennung für diese schwere Arbeit. Bei allen nicht abzustreitenden Verbesserungen für pflegende Familienangehörige mangelt es nach wie vor an ordentlicher Bezahlung, Weiterbildung und Urlaubszeiten. Bei all diesen Problemen darf der große Mangel an Schwes-

tern und Pflegern in Krankenhäusern nicht vergessen werden.

Sofort wird die Frage aufgeworfen, wer eine bedarfsgerechte Pflege bezahlen soll. Die Kranken- und Pflegeversicherung? Die Pflegebedürftigen und ihre Angehörigen? Die Gesellschaft? Doch am Geld darf es nicht fehlen. Das haben die pflegebedürftigen Alten und Behinderten nicht verdient. Im Gegenteil. Sie haben wie jeder Mensch ein Recht auf gute Pflege und menschenwürdige Versorgung, unabhängig von ihren finanziellen Möglichkeiten. Dafür muss die Gesellschaft das nötige Geld haben. Und sie hätte es auch: Wenn die Politik es nur endlich will und den großen Wurf einer wirklichen Pflege auch wagt.

Leserbriefe

Klares Nein zum Homo-Segen



▲ Ein protestantischer Pfarrer segnet ein homosexuelles Paar. Sollte es einen solchen Segen auch durch die katholische Kirche geben? Unsere Leser lehnen das mit großer Mehrheit ab. Foto: KNA

Die Anregung des Osnabrücker Bischofs Franz-Josef Bode, darüber zu diskutieren, ob es einen Segen für homosexuelle Paare geben kann („Realität nicht ignorieren!“ und „Bald Segen für Homo-Paare?“ in Nr. 3), findet unter unseren Lesern deutlichen Widerspruch. Zahlreiche Zuschriften haben uns erreicht. Eine Auswahl finden Sie hier abgedruckt:

Ganz recht, die Realität ist keinesfalls zu ignorieren! Doch die Realität sieht anders aus, als es Bischof Bode uns weismachen will. Da genügt ein Blick auf Internetseiten der Homosexuellen-Verbände: Nach Angaben der LGBT-Lobby sind in Deutschland 7,4 Prozent der Bevölkerung homosexuell. Im Umkehrschluss sind es also 92,6 Prozent nicht. Weltweit sieht es noch einmal anders aus, schließlich brüstet man sich auf diesen Seiten noch damit, dass Deutschland damit weltweit an der Spitze liege.

Realität ist auch, dass trotz aller gesellschaftlicher und juristischer Klimmzüge bis 2017 gerade mal ein Promille der in Deutschland vor dem Standesbeamten geschlossenen Eben bzw. Lebenspartnerschaften von Ho-

mosexuellen eingegangen wurden. Auf 1000 Eben kommt also nur eine zwischen Homosexuellen geschlossene Lebenspartnerschaft! Wie verschwindend gering muss dann erst die Zahl derer sein, die den Wunsch nach dem kirchlichen Segen für ihre Partnerschaft verspüren?

Was wir Katholiken auf keinen Fall ignorieren sollten, ist die Verwirrung, die durch solchermaßen betriebene Themensetzungen gestiftet wird. Niemand fällt aus der Liebe Gottes heraus und keinem Menschen versagt die katholische Kirche ihren Segen, auch wenn seine homosexuelle Lebensgemeinschaft im Speziellen nicht gesegnet wird. Lassen wir uns von solchen Vorstößen nicht verwirren und ja, ignorieren wir nicht die Realität!

Paul Dieterle,
86641 Rain

Homo-Paare unter den Segen Gottes zu stellen, widerspricht meinem christlichen Verständnis. Es darf hierzu keine Debatte geben. Uns ist doch von Gott die Familie gegeben mit Vater, Mutter und Kind(ern). Auch aus biologischen Gründen geht Familie

nicht anders. Man bedenke besonders den Aspekt der Fortpflanzung.

Homosexuelle Paare sind gesellschaftlich zu akzeptieren. Man müsste aber ergründen, warum es zu einem homosexuellen Verhältnis gekommen ist. Dann könnte man solche Paare verstehen. Es wird nur problematisch, wenn von diesen Paaren Kinder adoptiert werden. Diese werden in der Erziehung nie erfahren, wie eine reguläre Familie geht.

Helmut Wolff,
53547 Kasbach-Ohlenberg

Es wäre erfreulich, wenn Herr Herrmann seine Gedanken einmal bis zum Ende durchdenken würde. Wenn er meint, dass eine stromlinienförmige Anpassung an den von Minderheitsgruppierungen propagierten Zeitgeist die Heiligen Messen wieder füllt, dann irrt er. In der Politik ist Prinzipienlosigkeit bedauerlicherweise zum Tagesgeschäft geworden. Wenn Kirche sich von ihren Prinzipien entfernt, hat sie ihren Sinn verloren.

Alfred Heymann, 50735 Köln

Die traditionelle Haltung der katholischen Kirche zur praktizierten Homosexualität – völlig egal, ob in Promiskuität oder in fester Partnerschaft gelebt – ist klar: Es ist eine schwere Sünde. Sie darf nicht begangen werden und wenn sie doch begangen wird, sind Reue, Umkehr und Buße angesagt, keinesfalls aber darf sie auch noch gesegnet werden. Das muss die Grundlage der individuellen Gewissensentscheidung sein und nicht umgekehrt. Und das muss auch die Basis für den Umgang der Kirche mit Homosexuellen bleiben, die sich homoerotisch verpartnert haben.

Zum wiederholten Male ärgere ich mich über Bischof Franz-Josef Bode. Schon im Vorfeld der Weltbischofssynode 2015 erhob er quasi die sogenannte Lebenswirklichkeit zur Quelle des Glaubens, „die zu tieferen theologischen Einsichten führen könne“. Diesmal geht er von der „Ehe für alle“ als „Lebenswirklichkeit“ aus und macht so dieses Kunstprodukt der Homolobby zum Maßstab für Gottes Volk.

Peter Werner, 38667 Bad Harzburg

Der Beitrag des Osnabrücker Bischofs Franz-Josef Bode bereitet arge Magen-

schmerzen. In Deutschland bemühen sich mehrere Laienorganisationen unter großem Aufwand darum, darzustellen, dass die „Ehe für alle“ keine Ehe ist und nur zum Ziel hat, die Ehe, wie wir sie bisher kennen und verstehen, zu zerstören – mit unsäglichen Folgen: etwa die Adoption von Kindern, die es aber so nicht gibt und die deshalb beschafft werden müssen, wiederum mit unabsehbaren Folgen.

Diesen Menschen fällt Bischof Bode in den Rücken. Dabei sollten die Hirten doch wissen, dass es nicht darum geht, Politik zu machen, sondern allein darum, den Auftrag Jesu gegen allen Widerstand, menschlich wie teuflisch, zu verteidigen. Das Einschwenken auf politische Realitäten, die man sich hat entwickeln lassen, ist das Eingeständnis der Unfähigkeit, Entwicklungen zu erkennen und ihnen Christi Botschaft entgegen zu stellen.

Statt auf die Unmoral der Zeit passende Antworten zu suchen, sollte man sich den Ursachen zuwenden. Wie wäre es, wenn Bischof Bode einmal die Biologiebücher unserer Schulen auf Genderwahn und die Propagierung von Sexualpraktiken im Kleinkindalter untersuchen würde und hier die Bevormundung der linksgrünen Ideologen anprangern würde? Das wäre einmal ein mutiges Zeichen christlicher Überzeugungen!

Stefan Stricker,
56410 Montabaur

Am Segen Gottes ist alles gelegen. Diese alten weisen Worte auf die Ehe bezogen können doch nur heißen, sie möge im Sinne Gottes gelingen. Der Geschlechtsakt, die Materie des Ehesakraments, erhält den ausdrücklichen Zuspruch Gottes, die Ehe zu festigen und Kinder zu zeugen. Wofür nun den Segen für eine „Homo-Ehe“? Um Zweideutigkeiten und Anstoß zu vermeiden, sehe ich eine Lösung für gleichgeschlechtliche Paare, die sich den Segen Gottes wünschen: vor der Gemeinde ein Leben in Keuschheit zu geloben. Dazu wird Gott gerne seinen Segen, seine Gnade schenken, dass dieser „Freundschaftsbund“ gelinge.

Helmut Plichta, 73760 Ostfildern

Gott hat den Menschen als Mann und Frau zur Fortpflanzung geschaffen. Jedes Organ hat seine ihm eigene Funktion. Wer entgegen Gottes Geboten lebt, lebt in Sünde. Dass auch Bischöfe Verständnis dafür aufbringen, entspricht nicht Gottes Willen.

Elisabeth Peine, 40885 Ratingen

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

Frohe Botschaft

Sechster Sonntag im Jahreskreis

Lesejahr B

Erste Lesung

Lev 13,1–2.43ac.44ab.45–46

Der Herr sprach zu Mose und Aaron: Wenn sich auf der Haut eines Menschen eine Schwellung, ein Ausschlag oder ein heller Fleck bildet, liegt Verdacht auf Hautaussatz vor. Man soll ihn zum Priester Aaron oder zu einem seiner Söhne, den Priestern, führen.

Der Priester soll ihn untersuchen. Stellt er eine Schwellung fest, die wie Aussatz aussieht, so ist der Mensch aussätzig; er ist unrein. Der Priester muss ihn für unrein erklären.

Der Aussätzig, der von diesem Übel betroffen ist, soll eingerissene Kleider tragen und das Kopfhaar ungepflegt lassen; er soll den Schnurrbart verhüllen und ausrufen: Unrein! Unrein!

Solange das Übel besteht, bleibt er unrein; er ist unrein. Er soll absondert wohnen, außerhalb des Lagers soll er sich aufhalten.

Zweite Lesung

1 Kor 10,31 – 11,1

Brüder und Schwestern! Ob ihr esst oder trinkt oder etwas anderes tut: tut alles zur Verherrlichung Gottes! Gebt weder Juden noch Griechen, noch der Kirche Gottes Anlass zu einem Vorwurf! Auch ich suche allen in allem entgegenzukommen; ich suche nicht meinen Nutzen, sondern den Nutzen aller, damit sie gerettet werden.

Nehmt mich zum Vorbild, wie ich Christus zum Vorbild nehme.

Evangelium

Mk 1,40–45

In jener Zeit kam ein Aussätzig zu Jesus und bat ihn um Hilfe; er fiel vor ihm auf die Knie und sagte: Wenn du willst, kannst du machen, dass ich rein werde. Jesus hatte Mitleid mit ihm; er streckte die Hand aus, berührte ihn und sagte: Ich will es – werde rein! Im gleichen Augenblick verschwand der Aussatz, und der Mann war rein.

Jesus schickte ihn weg und schärfte ihm ein: Nimm dich in Acht! Erzähl niemand etwas davon, sondern geh, zeig dich dem Priester und bring das Reinigungsopfer dar, das Mose angeordnet hat. Das soll für sie ein Beweis meiner Gesetzestreue sein.

Der Mann aber ging weg und erzählte bei jeder Gelegenheit, was geschehen war; er verbreitete die ganze Geschichte, so dass sich Jesus in keiner Stadt mehr zeigen konnte; er hielt sich nur noch außerhalb der Städte an einsamen Orten auf. Dennoch kamen die Leute von überallher zu ihm.

In anderen Teilen der Welt gibt es noch richtige „Aussätzig“ wie diesen Mann mit Pfeife aus einem Lepradorf in der chinesischen Provinz Shaanxi.

Foto: KNA



Gedanken zum Sonntag

Rein werden – Ausgrenzung beenden

Zum Evangelium – von Pater Klaus Schäfer SAC



Eine Werbung für ein Waschmittel gab an, dass es nicht nur sauber wäscht, sondern potentief rein. Reinheit bedeutet uns somit mehr als nur Sauberkeit.

Das Evangelium dieses Sonntags handelt von einem Aussätzig, der um Reinheit bat. Bei Aussätzig handelte es sich meist um Menschen mit Hautkrankheiten, in der Regel um Leprakranke. Bereits das Bischofskonzil von Lyon im Jahr 583 beschloss die Errichtung von Leprosorien. Sie sollten außerhalb von Städten und Klöstern errichtet werden, damit die Kranken keine

Gesunden anstecken. Die Leprosen hatten die Gesunden bei Annäherung zu warnen. Hierzu dienten kleine Glöckchen, die sie zu tragen hatten. Dazu mussten sie mit Worten wie „unrein“ die Gesunden warnen. Bis in die Neuzeit gab es auch in Deutschland Leprosenhäuser.

Aussatz wurde meist als Strafe Gottes für begangene Missetaten angesehen. Schon Ijob fragte sich, warum er zu allem anderen Leid auch noch Aussatz bekam. Damit waren Leprose nicht nur als Kranke abgestempelt, sondern auch noch als von Gott bestrafte Sünder. So unterlagen sie einer gesellschaftlichen und einer religiösen Isolation. Zwar hatten größere Leprosorien eine eigene Kapelle, in denen sie Gottesdienste feierten, aber die religiöse Ausgrenzung als Sünder bestand dennoch.

Solch ein Aussätzig wandte sich vertrauensvoll an Jesus und sagte: „Wenn du willst, kannst du machen, dass ich rein werde.“ Er setzte seine ganze Hoffnung auf Jesus, der ihn nicht enttäuschte und rein machte.

Aussatz gibt es in Europa nicht mehr, nur die Erinnerung an diese schreckliche Krankheit gibt es noch. Aussätzig haben wir heute in Deutschland in anderer Form. Es sind die Menschen, mit denen wir nichts zu tun haben wollen: Kranke, Trauernde, Einsame, aber auch Asylanten, Andersgläubige, um nur einige zu nennen. Bei den einzelnen Menschen ist die Gewichtung der Ausgrenzung unterschiedlich ausgeprägt.

Es liegt an jedem Einzelnen von uns, ob wir diese Ausgrenzung weiterhin aufrechterhalten, oder ob

wir sie aufheben wollen. Die Begegnung mit Trauernden kann uns traurig machen, aber sie ist nicht ansteckend, sondern kann uns unser eigenes Glück verdeutlichen. Die Begegnung mit Kranken kann in den seltensten Fällen krank machen, aber sie kann uns den Wert der eigenen Gesundheit schätzen lehren.

Die Begegnung mit Einsamen macht uns nicht einsam, sie befreit jedoch den Einsamen aus seiner Isolierung. Die Begegnung mit Asylanten macht uns nicht zu Flüchtlingen, aber integriert diese in unsere Gesellschaft.

Die Begegnung mit Andersgläubigen auf Augenhöhe ermöglicht beiden Seiten, für den eigenen Glauben dazuzulernen. Es liegt an jedem Einzelnen von uns, ob wir ausgrenzen oder integrieren.



Gebet der Woche

Höre, Herr, und sei mir gnädig!
 Herr, sei du mein Helfer!
 Du hast mein Klagen in Tänzen verwandelt,
 hast mir das Trauergewand ausgezogen
 und mich mit Freude umgürtet.
 Darum singt dir mein Herz und will nicht verstummen.
 Herr, mein Gott, ich will dir danken in Ewigkeit.

Psalm 30,11–13

Glaube im Alltag

von P. Cornelius Bohl OFM



Lachen ist ein bisschen wie Beten. Der Satz stammt nicht von mir. In dem Roman „Die Reise nach Portiunkula“ von Stefan Andres trifft die lebenslustige Felicitas auf den immer ernsten Norbert. „Weißt du eigentlich, dass ich so gern lebe!“, sagt sie einmal zu ihm. „Dass ich jede Stunde hundert Anlässe finde zu lachen! Wenn ich lache, habe ich oft ein Gefühl im Leib, als wäre ich selbst gar nicht mehr da, als wäre ich weggeküsst worden wie ein Tropfen Tau von der Sonne. Wenn ich dann merke, dass ich doch da bin und dass ich schwer bin und um mich herum alles schwer ist und stachelig und düster und schief und vertrackt, ach, da möchte ich einfach lachen – du, glaubst du mir, das ist für mich wie Beten. Ich kann nicht so richtig beten – aber lachen. Du, Norbert, lach doch mal! Ich hab dich noch nie lachen gesehen!“

Lachen ist ein bisschen wie Beten. Wenn ich zu Gott Du sage, spüre ich, dass nicht alles so schrecklich wichtig ist, wie es mir oft vorkommt. Die Perspektive des Glaubens macht mir Mut, zu hinterfragen, was mich bisher wie selbstverständlich bestimmt. In der Relation zu Gott wird vieles relativ.

Wie befreiend ist es, wenn jemand über sich selbst lachen kann, über ein Versäumnis, ein Missgeschick. „Giovanni, nimm dich nicht so wichtig“, hat der lächelnde Papst Johannes XXIII. gesagt.

Lachen ist ein bisschen wie Beten? Das klingt, als würde im Glauben die Welt nicht wirklich ernst genommen. Die dramatische Suche

des Menschen nach sich selbst, das Leiden so vieler Opfer, der Kampf um Freiheit und Gerechtigkeit. Man kann das auch anders sehen: Erst die Distanz befreit zum Handeln. Nur in eine „vorletzte“ Welt kann ich engagiert eingreifen und etwas verändern. Im Lachen erkenne ich an: Vieles ist vorläufig. Dinge sind veränderbar und werden sich verändern. Gerade weil etwas nicht endgültig, sondern relativ ist, kann ich mich engagieren. Hoffnung haben heißt: noch nicht mit allem fertig sein. „Das Gelächter ist der Hoffnung letzte Waffe“ (Harvey Cox). Lachen ist nicht naiv, sondern revolutionär.

Lachen ist ein bisschen wie Beten. Ich finde es schlimm, wenn jemand nicht lachen kann. Menschen, die nicht miteinander lachen können, sind füreinander wie tot. „Bei uns gibt es nichts mehr zu lachen“, hat mir einmal jemand gesagt – was sagt das über ein Leben! Lachen dagegen öffnet und schafft Beziehung. Und Lachen kann therapeutisch sein. „Gott sei Dank, er lacht wieder!“, sagen wir, wenn jemand eine Krise überwunden hat.

Rosenmontag und Aschermittwoch liegen nicht nur im Kalender dicht beieinander. Sie gehören zusammen. Für Teresa von Avila ist das Lachenkönnen Zeichen für eine echte Berufung. Wer nie herzlich lachen kann, kann auch nicht ehrlich beten. Und Lachen selbst ist ein bisschen wie Beten.

Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
 Psalterium: 2. Woche, ab Aschermittwoch 4. Woche

Sonntag – 11. Februar

Sechster Sonntag im Jahreskreis
Messe vom Sonntag, Gl, Cr, Prf So, feierlicher Schlussegen (grün); 1. Les: Lev 13,1–2.43ac.44ab.45–46, APs: Ps 32,1–2.5.10–11, 2. Les: 1 Kor 10,31–11,1, Ev: Mk 1,40–45

Montag – 12. Februar

Messe vom Tag (grün); Les: Jak 1,1–11, Ev: Mk 8,11–13

Dienstag – 13. Februar

Messe vom Tag (grün); Les: Jak 1,12–18, Ev: Mk 8,14–21

Mittwoch – 14. Februar

Aschermittwoch
Strenger Fast- und Abstinenztag
Messe vom Aschermittwoch, Prf Fastenzeit III oder IV (violett); 1. Les: Joël 2,12–18, APs: Ps 51,3–4.5–6b.12–13.14 u.17, 2. Les: 2 Kor 5,20–6,2, Ev: Mt 6,1–6.16–18

Donnerstag – 15. Februar

Messe vom Tag (violett); Les: Dtn 30,15–20, Ev: Lk 9,22–25

Freitag – 16. Februar

Messe vom Tag (violett); Les: Jes 58,1–9a, Ev: Mt 9,14–15

Samstag – 17. Februar

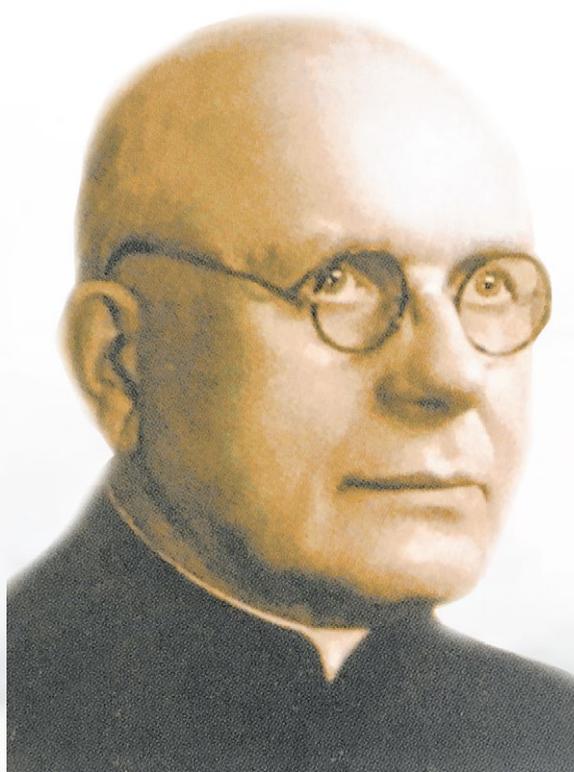
Hll. Sieben Gründer des Servitenordens

Messe vom Tag (violett); Les: Jes 58,9b–14, Ev: Lk 5,27–32



WORTE DER SELIGEN:
MICHAL SOPOĆKO

Unsere Pflicht und Gottes Hauptmotiv



Die Quelle allen göttlichen Handelns ist die Barmherzigkeit.

Sopoćko führt aus: „Gottes Güte ist Barmherzigkeit, die erschafft und gibt. Gottes Großzügigkeit ist wachsende Barmherzigkeit. Gerechtigkeit Gottes ist Barmherzigkeit, die uns für unsere Taten mehr belohnt und für unsere Vergehen weniger bestraft, als wir verdient haben. Gottes Liebe ist Barmherzigkeit, die Mitleid mit dem Elend des Menschen hat und uns an sich heranzieht. Anders gesagt ist die Barmherzigkeit Gottes Hauptmotiv göttlichen Wirkens nach außen. Sie ist Grundlage jeden Werkes des Schöpfers.“

Aus diesem Grund sollen wir Zuversicht haben und auf den barmherzigen Gott vertrauen: „Die Zuversicht ebnet den Weg für alle Tugenden. Es gibt eine Legende, in der alle Tugenden beschlossen haben, die mit zahlreichen Verbrechen befleckte Erde zu verlassen und zum Him-

mel zurückzukehren. Als sie sich der Himmelpforte genähert haben, ließ der Pförtner sie alle ein – bis auf die Zuversicht. Sie sollte auf der Erde bleiben, damit die in so viele Versuchungen und Leiden verwickelten Menschen nicht in Verzweiflung geraten. Das ist der Grund, warum die Zuversicht zurückkehren musste und alle anderen Tugenden mitgenommen hat. Die Zuversicht tröstet besonders den sterbenden Menschen, denn im letzten Moment erinnert er sich an alle Sünden seines ganzen Lebens, die ihn zur Verzweiflung führen. Deshalb soll man den Sterbenden Vertrauen geben, auf das nicht mehr entfernte Vaterland hinweisen, wo der König der Barmherzigkeit mit Freude die auf seine Barmherzigkeit Vertrauenden erwartet.“

Weil Gott uns gegenüber barmherzig ist, müssen auch wir dem Nächsten gegenüber barmherzig sein: „Wir sollen verstehen, dass diese Tugend nicht bloß ein Rat, sondern eine strenge Pflicht für jeden Christen ist. Viele

Seliger der Woche

Michal Sopoćko

geboren: 1. November 1888 in Nowosady (heute Litauen)

gestorben: 15. Februar 1975 in Białystok (Polen)

seliggesprochen: 2008

Gedenktag: 15. Februar

Sopoćko, 1914 zum Priester geweiht, wirkte zunächst in der Jugendbildung, dann als polnischer Militärseelsorger. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde er Professor für Pastoraltheologie in Vilnius und Białystok. Während des Aufenthalts von Schwester Faustyna Kowalska in Vilnius (1933 bis 1936) wurde er ihr Beichtvater und veranlasste sie auch, ihr „Tagebuch“ zu schreiben. Als Faustyna nach Krakau versetzt wurde, hielt er zu ihr brieflichen Kontakt. Nach dem Zweiten Weltkrieg unterrichtete Sopoćko in Białystok Katechese, Pädagogik, Psychologie und Philosophiegeschichte. Für die Neugründung der „Schwestern vom Barmherzigen Jesus“ verfasste er die Ordensstatuten. Der Kontakt mit Faustyna veranlasste ihn, eine eigene Theologie der Barmherzigkeit zu entwickeln. *red*

Menschen haben falsche Vorstellungen von Barmherzigkeit und denken, dass sie durch das Wirken barmherziger Taten Opfer vollbringen, die von ihrem Willen und ihrem guten Herzen abhängen. Es ist jedoch ganz anders. Barmherzigkeit ist nicht bloß ein Rat, den man beherzigen sollte. Man kann ihn auch nicht unterlassen, ohne gesündigt zu haben. Barmherzigkeit ist Recht und Pflicht. Dem Erfüllen dieser Pflicht kann sich niemand entziehen.

... ‚Was ihr für einen dieser Geringsten nicht getan habt, das habt ihr auch mir nicht getan‘ (Mt 25,45). Nach diesen Worten des Herrn Jesus muss man nicht beweisen, dass die Tugend der Barmherzigkeit Pflicht ist, denn der gerechte Gott kann nicht für das bestrafen, was nicht geboten ist.“

Abt em. Emmeram Kränkl;

Fotos: Schwestern vom Barmherzigen Jesus

Michal Sopoćko finde ich gut ...



„Dieser Priester hat Gottes Barmherzigkeit grenzenlos vertraut, obwohl das nicht immer einfach war. Trotz Lebensgefahr (Verfolgung durch die Gestapo) holte er sich zuerst die Erlaubnis seines Bischofs, um sich dann verstecken zu dürfen. Jesus selbst sagt von ihm: ‚Dies ist ein Priester nach meinem Herzen. Seine Anstrengungen sind mir lieb‘ (aus dem Tagebuch der heiligen Schwester Faustyna Kowalska, 1256).“

Sr. Marcelina, Weiler im Allgäu, über den Gründer der Schwestern vom Barmherzigen Jesus e.V.

Zitat

von Michal Sopoćko

„Heiliger Geist, gib mir die Gnade der unerschütterlichen Zuversicht in die Verdienste des Herrn

und Zuversicht in die Annahme meiner Schwächen.

Wenn Armut an die Tür meines Hauses klopft:

Jesus, ich vertraue auf dich.

Wenn mich Krankheit oder Behinderung verfolgen:

Jesus, ich vertraue auf dich.

Wenn mich die Welt verstößt und mit Hass verfolgt:

Jesus, ich vertraue auf dich.

Wenn ich verleumdet werde und Bitterkeit mich durchtränkt:

Jesus, ich vertraue auf dich.

Wenn mich Freunde verlassen und in Wort und Tat verletzen:

Jesus, ich vertraue auf dich.

Geist der Liebe und der Barmherzigkeit, sei mir Zuflucht, süßer Trost und gütige Hoffnung,

dass ich in den schwierigsten Umständen meines Lebens nicht aufhöre, auf dich zu vertrauen.“

UGANDAS DÜSTERER SÜDWESTEN

Heiligtum heilt Hexenglauben

Das Dorf Kabuyiri: Mit christlicher Barmherzigkeit gegen Kriminalität und Gewalt

Gehen Sie dort nicht hin, da wird der Teufel angebetet“, hatten die Leute ihren neuen Bischof Acquirino Francis Kibiria gewarnt. Das Gebiet im Südwesten Ugandas an der Grenze zur Demokratischen Republik Kongo galt als düster und gefährlich. Gewalt und Verbrechen waren an der Tagesordnung, Drogenkonsum und Prostitution weit verbreitet. Besonders geprägt war die Gegend jedoch durch einen hartnäckigen Glauben an Hexerei.

Obwohl 85 Prozent der Ugander Christen sind: Magische Rituale und okkulte Praktiken sind weit verbreitet. Gleichzeitig nehmen sich aufgrund der Trostlosigkeit viele Menschen das Leben, Familien brechen auseinander. Der neue Bischof von Kasese, etwa 350 Kilometer südwestlich der Hauptstadt Kampala gelegen, ließ sich von den warnenden Stimmen nicht aufhalten: Bereits zwei Tage nach seiner Weihe im Juli 2014 fuhr er in das Grenzgebiet.

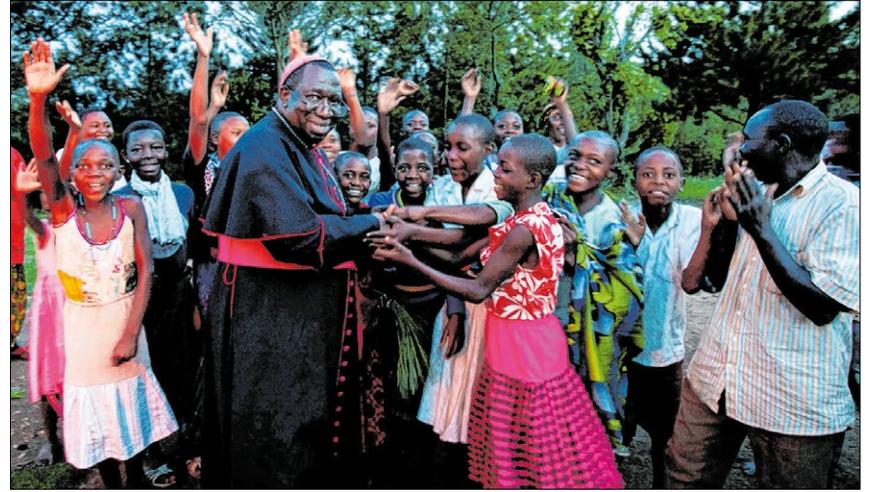
Im Dorf Kabuyiri machte er an einer Kapelle Halt. Er trat ein und fand dort 20 junge Mädchen im Alter von 16 bis 20 Jahren vor, die

alle gelähmt waren. Der Katechet erklärte dem Bischof, sie seien „verhext“ worden. Der Bischof begann zu beten: „Herr Jesus Christus, du hast mich in diese Diözese gesandt, wirke hier Gutes. Heile diese Mädchen in deinem mächtigen Namen.“ Laut Bischof Kibira sind die Mädchen bald darauf aufgestanden. Sie konnten wieder laufen.

Jesus wird gebraucht

Zu seiner Überraschung erfuhr der Bischof, dass die Kapelle von einem Polizisten errichtet worden war, der angesichts der vielen Probleme verstanden hatte: Hier wird Jesus gebraucht. „Ich wunderte mich allerdings darüber, dass es an dem Ort keinen Priester gab“, erinnert sich Bischof Kibira. „In meinem Inneren hörte ich eine Stimme, die mir sagte, es bedürfe dort eines Priesters. Ich hatte zudem die Eingebung, dort ein Heiligtum der Göttlichen Barmherzigkeit zu errichten.“

Der Bischof besuchte den Pfarrer, zu dessen Pfarrei die Kapelle gehört. Dieser konnte es kaum glauben, als ihm der Bischof seine Idee erzählte.



Fotos: Kirche in Not

Alle Priester hätten sich bislang geweigert, den Ort aufzusuchen und dort tätig zu sein, wandte er ein. Aber der Bischof setzte unbeirrt ein Datum für die Gründung des neuen Heiligtums der Göttlichen Barmherzigkeit fest. Bald fand er auch einen Priester, der bereit war, dorthin zu gehen.

Das Heiligtum wurde im Jahr der Barmherzigkeit eröffnet. Inzwischen ist dieser Ort zu einer Wallfahrtsstätte für unzählige Menschen geworden. Jeden Tag wird die Heilige Messe gefeiert. Sogar an Werktagen versammeln sich hunderte Gläubige, an Sonn- und Feiertagen sind es tausende. Jeden Montag empfangen Gläubige das Sakrament der Beichte. Viele nutzen das Angebot, sich mit ihren persönlichen Problemen einem Priester anzuvertrauen und bei ihm Rat und Hilfe zu finden.

Bischof Kibira ist zutiefst bewegt: „Jeder Platz ist besetzt, am Fest der Göttlichen Barmherzigkeit sind Tausende hergekommen. Abends, als ich im Bett lag, habe ich Freudentränen vergossen.“ Aus seinem Umfeld sei er von vielen gewarnt worden, der Aufbau eines Wallfahrtsorts in dieser Gegend sei zu gefährlich. „Heute sagen alle: Es war eine gute Entscheidung.“

◀ Gläubige beten in der Wallfahrtskapelle von Kabuyiri. Das Bild oben zeigt Diözesanbischof Acquirino Francis Kibira mit Jugendlichen.

Viele Menschen haben laut Bischof Kibira ihr Leben geändert. „Es gab in dem Ort eine Familie, von der die Leute sagten, sie bete den Teufel an. Am Ende war diese Familie die erste, die ihr Kind in dem Heiligtum taufen ließ“, freut sich der Bischof. „Sogar die Polizisten in der Region sagen mir: Wir sind so froh, dass es jetzt hier einen Priester gibt. Wir hatten hier früher jeden Tag Probleme, jetzt nicht mehr in diesem Ausmaß. Das ist die Macht Jesu!“ Immer wieder berichten Gläubige von Gebetsanhörungen und Heilungen.

„Inzwischen sind beispielsweise rund 300 Familienväter aus der Region, die aufgrund ihrer Drogensucht ihre Familien im Stich gelassen hatten, wieder zurückgekehrt“, freut sich der Bischof. Es gebe in dem Gebiet nur noch wenige Selbstmorde. Die Jugendlichen kämen zur Heiligen Messe, anstatt wie in der Vergangenheit ihr Leben mit Alkohol, Drogen, sexuellen Exzessen und Kriminalität zu zerstören.

„Sogar die Zahl der Verkehrsunfälle ist zurückgegangen“, erzählt Kibira lachend. Auch für die Häftlinge in den beiden Gefängnissen der Region hat sich etwas verändert: Sie werden nun seelsorglich betreut, und einige der Häftlinge veranstalten selbst Andachten. „So wirkt die Gnade, die von dem Ort ausgeht, sogar bis hinter die verschlossenen Türen und Mauern der Gefängnisse“, berichtet Bischof Kibira.

Inzwischen kommen die Pilger zu Fuß von weither, um in dem Heiligtum zu beten, beobachtet der Bischof. „Wenn wir unsere Herzen öffnen, handeln wir in der Macht Gottes. Dieser besonders vernachlässigte Ort ist zu einer Pforte der Barmherzigkeit geworden.“

Eva-Maria Kolmann/Kirche in Not



BRASILIENS SINGENDE PRIESTER

Evangelisierung mit E-Gitarren

„Música Católica“ macht den Freikirchen und Sekten klangvoll Konkurrenz



◀ Padre Fábio de Melo: In der Hitparade des Projekts „Amo Música Católica“ belegt er den ersten Platz.

Fotos: pr

Priester als Musikstars, die ganze Konzerthallen füllen? In Mitteleuropa mag diese Vorstellung fremd erscheinen. Nicht so in Brasilien, dem Mutterland der singenden Padres. Eine Studie des Projekts „Amo Música Católica“ kommt zu dem Schluss, dass die singenden Geistlichen im vergangenen Jahr wieder gewaltig abgeräumt haben. In der speziellen Jahreshitparade nimmt Padre Fábio de Melo den ersten Platz ein. Mehr als drei Millionen Menschen haben sich im Internet seinen Song „Paciência“ angehört.

Der 46-jährige Fábio de Melo ist katholischer Priester und Sänger. Derzeit wirkt er in der Diözese Taubaté im Hinterland von São Paulo – und er hat einen Vertrag mit Sony Music. Im Mai vorigen Jahres veröffentlichte der Musikgigant des Padres neuestes Album mit dem Titel „Clareou“. Der singende Priester bescherte dem Konzern schon in der Vergangenheit imposante Umsätze auf dem CD- und DVD-Markt.

Vor zehn Jahren heimste er noch Diamant- und Platin-CDs für millionenfach verkaufte Scheiben ein. Inzwischen sind seine Lieder und Messen auf raubkopierten CDs und DVDs verbreiteter. Raubkopien deshalb, weil eine schwere Wirtschaftskrise Brasilien noch immer lähmt – und der Kauf einer Original-Scheibe im Gegenwert von 20 Euro gegenwärtig für viele treue Anhänger eine fast nicht zu stemmende Investition ist.

Padre Fábio Fans mischen heute vor allem die „sozialen Netzwerke“

auf. Bestes Beispiel: das Videportal YouTube. Mehr als 18 Millionen Mal wurde „Tudo Posso“ angeklickt. Fábio de Melo intoniert in dem Lied zusammen mit der Sängerin Celina Borges einen seiner größten Erfolge: „Alles kann ich dank ihm, der mir die Kraft gibt.“ Gemeint ist Gott.

Musikalisches Gotteslob

Bei seinem musikalischen Gotteslob wird Padre Fábio von raffinierten Bläsern unterstützt, ekstatischen Gospelsängerinnen und begeistert mitsingenden Fans in einem riesigen Theater. Es ist gesungene Zuversicht: Mit erhobenen Händen feiern die Menschen, dass sie im Schoß Gottes und in der Gemeinschaft geborgen sind.

Auf dem zweiten Platz der kirchlichen Hitparade steht ein männliches Duo. „Dupla Sertaneja“ werden im südwestlichen Landesinnern die harmonisierenden Tenorstimmen genannt. Alvaro und Daniel präsentieren sich auf dem Cover markant männlich und posieren mit dem Rosenkranz in der geballten Faust. Ihr Lied „Aleluia“ wurde im Netz schon mehr als 1,6 Millionen Mal angeklickt.

„Aleluia“ ist die portugiesische Version des bekannten Stücks „Hallelujah“. Das Lied, von dem zahlreiche Versionen existieren, stammt ursprünglich von dem 2016 verstorbenen kanadischen Künstler Leonard Cohen. Das 1984 entstandene Stück würdigt den harfespielenden König David des Alten Testaments und weist auch darüber hinaus mehrere biblische Verweise auf.

Methode, mit eingängiger Musik und mitreißenden Gesängen einen Gottesdienst ganz neu und sinnlich erlebbar zu gestalten, wurde zuvor vor allem von evangelikalen Freikirchen und Sekten in ganz Lateinamerika eingesetzt.

Die Sekten propagieren in solchen „Event“-Gottesdiensten gerne ihre „Theologie der Prosperität“, wonach materieller Wohlstand eine Gabe Gottes sei und durch die Macht des Glaubens erreicht werden könne. An Notlagen und persönlichem Misserfolg sei der Teufel schuld, den man auf speziellen Tempel-Sitzungen auszutreiben vorgibt. Ein lukratives Unterfangen – schließlich

Auf Platz drei findet sich die Gruppe „Colo de Deus“ mit ihrem Lied „Se ninguém Te adorar eu vou“. Der Titel bedeutet so viel wie: „Wenn niemand dich erkennt – ich tue es.“ Die Musik der Sängerinnen und Sänger einer jungen katholischen Gemeinde aus Curitiba erinnert durch ihre Gefühlsausbrüche an Gospel. Untermalt wird sie von Lagerfeuerromantik, sanfter Rockmusik und gekonnten Gitarrenriffs. Im vergangenen Jahr verbuchte das Lied mehr als 1,3 Millionen Klicks.

All die singenden Priester gehören der charismatischen Bewegung innerhalb der katholischen Kirche an. Es sind keine klassischen Kirchenlieder, die da auf den großen Bühnen, in Kirchen und Stadien intoniert werden – obwohl einige Textpassagen durchaus aus solchen stammen. Die Musik soll vor allem Emotionen wecken. Das ist typisch für Lateinamerika. Das Mitsingen, das Mitschaukeln mit erhobenen Händen, das Ergriffensein sind unabdingbare Komponenten des Charisma-Erlebnisses.

Laut Religionswissenschaftlern ist nicht zu bestreiten, dass dank dieser „Showmen Christi“ viele Gläubige in die katholische Kirche zurückgekehrt – oder in ihr geblieben sind. Die



ENTWICKLUNGSHILFE IM ZWIELICHT

Und das Volk hat nichts davon?

Wie junge deutsche Helfer die Unterstützung für den „schwarzen Kontinent“ sehen

BERLIN – Die Kritik an der deutschen Entwicklungshilfe wird seit Jahren lauter: Milliarden wurden aus dem reichen Norden in den armen Süden gepumpt – gebracht habe es so gut wie nichts. Entstanden sei vielmehr eine Art Hilfsindustrie, die sich selbst erhält. In den Entwicklungsländern komme dagegen kaum etwas beim Volk an, sondern versickere in den Händen einer kleinen korrupten Elite. Ist die Kritik berechtigt?

Der permanente Sach- und Geldregen verhindere jegliche Eigeninitiative in den armen Ländern und fördere die Lethargie, monieren die Kritiker. Dennoch strömen jedes Jahr Tausende „Volunteers“, FSJler, FÖJler, Entwicklungshelfer und andere Hilfwillige nach Afrika. Dafür sammeln sie oftmals vorab Geld im vierstelligen Euro-Bereich, um sich die Reise überhaupt leisten zu können. Sie wollen Gutes tun. Nur ist das wirklich eine gute und effektive Hilfe?

Linus Starmann aus dem Emsland etwa ist gelernter Betonbauer. Über das bayerische evangelische Hilfswerk Mission EineWelt kam er nach Tansania ans „Hai Vocational Training Centre“, eine lutherische Berufsschule am Fuße des Kiliman-



▲ Bundesentwicklungsminister Gerd Müller spricht bei einem Äthiopien-Besuch mit einer Unicef-Mitarbeiterin. Die deutsche Entwicklungshilfe steht zunehmend in der Kritik: Sie habe keine Fortschritte gebracht, lautet der Vorwurf. Foto: imago

dsharo. Hier ist er nun Lehrer in der neuen PC-Klasse. „IT-Fachmann bin ich nicht“, sagt er. Aber im Vergleich wisse er schon recht viel: „Die meisten Schüler, die hier ankommen, haben noch nie einen Computer gesehen.“

Der junge Deutsche gibt unumwunden zu, dass ihn nicht allein die Entwicklungshilfe-Absicht nach Afrika getrieben hat, sondern auch die Reiselust nach dem Abitur. Dank des kirchlichen Hilfswerks konnte er beide Ansinnen miteinander verbinden. Auch ohne pädagogische Ausbildung könne er hier Gutes tun, meint er.

„Ich mache mit den Berufsschülern hier Englisch oder Erdkunde. Von Erdkunde haben die kaum eine Vorstellung.“ In Mathematik sei es noch schwieriger: „Wenn die hier eine Aufnahmeprüfung machen, muss man erst mal schauen, ob sie überhaupt eine Idee von Zahlen haben“, sagt Starmann.

Allerdings hält sich sein Engagement auch in Grenzen. Auf Dauer in Afrika zu bleiben, gar hier eine Familie zu gründen, kann sich der Norddeutsche nicht vorstellen. Das einfache Leben ohne Luxus, mit meist kaltem Wasser und häufigen Stromausfällen wolle er weder sich noch seinen künftigen Kindern zumuten. Dass er in der relativ kurzen Zeit von wenigen Monaten schon Hilfe geleistet hat – davon ist er überzeugt.

Ähnlich sieht das Alissa Kara Maschmann. Sie ist über ein Aus-

enthalt oder mit Bildungsurlaub erreichen? Sollte das Geld für Reise, Versicherung und Aufenthalt der Deutschen nicht besser direkt an afrikanische Projekte gehen, damit diese damit einheimische Helfer bezahlen können?

„Ich liebe Afrika“

„Ja, sicher“, meint Alois Schuster, der zusammen mit Maschmann an einer Schule für geistig Behinderte in der Kilimandscharo-Region arbeitet. „Natürlich wäre es sinnvoller, wenn es Leute machen, die vor Ort sind. Nur: Ich liebe Afrika, ich finde Afrika toll. Es war einfach die Chance für mich, ein Jahr intensiv hier zu arbeiten und auch einen Blick über den eigenen Tellerrand hinaus zu werfen“, gibt der 26-jährige Heilerziehungspfleger aus Mittelfranken unumwunden zu.

landsstipendium der Stiftung Ökumenisches Lernen in Braunschweig für ein Jahr nach Tansania gekommen. Hier will sie nach ihrem Abitur als Ungelernte im medizinischen Bereich mithelfen. Ist das sinnvolle Hilfe?

„Ich bin nicht hier, um die Welt zu retten“, sagt die junge Frau. „Ich gehe hier nicht mit der Einstellung hin, dass die Afrikaner mich brauchen. Ich bin hier, um Erfahrungen zu sammeln und diese Erfahrungen weitergeben zu können.“ Damit werde sie eine Art Kulturbotschafterin, wenn sie wieder zu Hause ist.

Kann man das nicht besser mit einem ausgedehnten Studienauf-

Hintergrund

Werden ärmere Länder gehemmt?

Die reichen Länder der Welt haben sich verpflichtet, 0,7 Prozent des Bruttoinlandseinkommens für die Entwicklungshilfe zur Verfügung zu stellen. Deutschland unterstützt weltweit über 150 Länder und erhofft sich davon eine stabile Weltwirtschaft sowie Schutz vor Terrorismus.

Viele sehen in der Entwicklungspolitik eine „neo-koloniale“ Strategie, die die Abhängigkeit der ehemaligen Kolonien von den reichen westlichen Staaten stetig ausbaut. Ganz radikale Kritiker meinen sogar, die Entwicklungshilfe behindere den freien Warenaustausch zwischen den Entwicklungsländern und die Herausbildung einer privaten Wirtschaft. Sie solle deshalb ganz eingestellt werden. red





▲ Entwicklungshelfer und Einheimische beim Straßenbau. Karolin Steuer hält es für ein Vorurteil, dass Afrikaner nur lethargisch auf Anweisungen warten. Foto: imago

Wird Entwicklungshilfe damit also zum Selbsterfahrungstrip mit exotischer Kulturdreingabe? Physiotherapeutin Karolin Steuer aus Franken ist gleich für drei Jahre in Tansania. Sie arbeitet in einem Dorf in Usa River im Norden des Landes nahe des Mount Meru, des zweithöchsten Bergs von Tansania. Auch sie kam zuerst aus Neugierde.

Dann habe sie über ihre Arbeit das Land und die Leute kennengelernt. Sie ist froh, keine Leitungsfunktion inne zu haben, sondern tagtäglich mit afrikanischen Kolleginnen und Kollegen in der Physiotherapie zusammenzuarbeiten. Da sei es schon sinnvoll, als gelernte deutsche Fachkraft hier zu sein.

„Das Berufsbild ist hier sehr jung. Es gibt nur eine Berufsschule in ganz Tansania für Physiotherapeuten. Das heißt, es gibt überhaupt nicht genügend Fachkräfte.“ Warum aber muss ein deutscher Physiotherapeut hierher? „Das frage ich mich selber auch“, sagt Steuer. „Ich würde auch nicht unbedingt sagen, dass das gut

ist. Ich hinterfrage meine Arbeit selber sehr stark. Man müsste die Lehrer stärker schulen, damit sie ein besseres Praxiswissen bekommen.“

Dass Afrikaner nur lethargisch darauf warten, dass weiße Entwicklungshelfer ihnen sagen, was und wie sie etwas zu tun haben, sei ein Vorurteil, sagt Steuer. Wenn es um Kulturaustausch gehen soll, müsste dieser in beide Richtungen stattfinden: „Ich würde mir wünschen, dass Tansanier die Möglichkeit haben, nach Deutschland zu kommen.“

Korrumpierte Elite

Längst überlagert die Flüchtlingskrise die Debatten um Entwicklungshilfe: Deutschland, heißt es, müsse seine Ausgaben noch erhöhen, um mögliche Fluchtursachen wirkungsvoller zu bekämpfen. Kritiker monieren dagegen, dass bereits seit Jahrzehnten Milliarden an Hilfsleistungen in den „schwarzen Kontinent“ gepumpt werden und ineffektiv versickern. Allein eine korrumpierte Elite habe sich daran bereichert.

Physiotherapeutin Steuer ist diese Analyse nicht neu. Und sie teilt die Kritik: Um Afrika zu helfen, brauche es nicht mehr, sondern eine andere und damit weniger Entwicklungshilfe. „Ich finde, es ist Gift für das Land, so stark von außerhalb abhängig zu sein. So kann man nicht lernen, eigene Strukturen aufzubauen.“

Das Augenmerk müsse darauf gelegt werden, die Unterstützung aus dem Ausland abzubauen. „Wie können wir so unterstützen, dass es weniger wird, aber das Land letztlich in der Lage ist, eigene Strukturen aufzubauen?“, fragt sie. Es ist eine Frage, die direkt in ihrer eigenen Erfahrung wurzelt.

Die Physiotherapeutin Karolin Steuer ist für drei Jahre nach Tansania gegangen. Die Zusammenarbeit mit ihren afrikanischen Kollegen gefällt ihr sehr. Dennoch findet sie, dass es besser wäre, einheimisches Ausbildungspersonal zu schulen.

Foto: Klatt

Thomas Klatt

Neue Prämien für Ihre Empfehlung!

Überzeugen Sie Freunde, Verwandte oder Bekannte von einem Abo der Katholischen Sonntagszeitung und Sie erhalten eines unserer attraktiven Geschenke.



PHILIPS



PHILIPS Küchenmaschine „Daily“

Kann zerkleinern, schneiden, raspeln, aufschlagen oder mixen. 2,1 l Fassungsvermögen, 2 Geschwindigkeitsstufen und eine Impulsfunktion. Leistung: 650 Watt.

Media Markt Geschenkkarte im Wert von 50 Euro

Bundesweit einlösbar in allen Media Markt Filialen und im Media Markt Online Shop.



Schaukelschaf „Ida“

Sitzhöhe ohne Polster ca. 23 bis 30 cm. Tragkraft: 30 kg, Empfohlen für Kinder ab 1 1/2 Jahren. Material: Bezug: 100% Polyester, Rahmen: Holz. Maße: L 62 x B 24 x H 44 cm

Weitere attraktive Geschenke finden Sie auf unserer Homepage: www.katholische-sonntagszeitung.de

Prämienauslieferung spätestens 8 Wochen nach Eingang der Abonnementgebühr. Für Geschenk-Abonnements und Werbung von im gleichen Haushalt lebenden Personen dürfen keine Prämien gewährt werden.

Bitte ausfüllen und einsenden an:

Katholische Sonntagszeitung · Leserservice · Postfach 111920 · 86044 Augsburg

Ich habe den neuen Leser vermittelt.

Bitte senden Sie mir das angekreuzte Geschenk:

- Küchenmaschine 6383742 Media Markt Geschenkkarte 6418805 Schaukelschaf 6016669

Vorname / Name

Straße / Hausnummer

PLZ / Ort

Ich bin der neue Leser.

Schicken Sie mir die „Katholische Sonntagszeitung“ für mindestens ein Jahr und darüber hinaus bis auf Widerruf. Die Kündigungsfrist beträgt 6 Wochen zum Quartalsende.

Vorname / Name

Straße / Hausnummer

PLZ / Ort

Ich wähle folgende Zahlungsweise:

- Bequem und bargeldlos durch 1/4-jährliche Bankabbuchung von EUR 21,60.

IBAN

BIC

- Gegen Rechnung zum Jahrespreis von EUR 86,40.

X

Datum / Unterschrift

- Ja, ich möchte den Newsletter der „Katholischen Sonntagszeitung“ kostenlos per E-Mail beziehen.

E-Mail

Weyers' Welt

Vom 11. bis 13. Februar ordnet der Kalender allgemeine Fröhlichkeit an: Fasching. Da darf man lachen. Dagegen ist nichts einzuwenden, solange man keine Zahnschmerzen hat. Nun ist das mit dem Humor eine ernste Sache und nicht auf bestimmte Daten zu fixieren. Die Fähigkeit zum Lachen ist weder an die Wetterlage noch ans Abitur gebunden, höchstens an lachsicher fest sitzende Zahnprothesen.

Außerdem ist uns die Frohbotschaft geschenkt und nicht die Anleitung zur kollektiven Glaubensdepression. Das Lachen fängt im ersten Buch der Bibel an. Da wird einem 100-jährigen Mann und einer 90-jährigen Frau ein Sohn geboren, was in der Verwandtschaft sicher für Gelächter gesorgt hat. Das Paar nennt den Sohn ausgerechnet auch noch Isaak, was übersetzt „er lacht“ bedeutet. Dieser Isaak ist der Sohn unseres Stammvaters im Glauben, Abraham. Ein lachender Isaak steht am Anfang unserer Glaubens- und Kirchengeschichte.

Also sollten wir die Kirche nicht bitterlich ernst mit bis auf den Fußboden hängenden Mundwinkeln und Heulsusen-Gesichtern darstellen, wie das Mode ist. Es müsste sich einmal ein Papst den Namen „Isaak – der Lachende“ zulegen. Sollte ich Papst werden, würde ich das tun.

Manchmal lacht es sich in der Kirche ganz von selbst, etwa wenn ein Priester bei einer Trauung die Gemeinde aus Versehen als „meine lieben Trauergäste“ anredet oder ein ausländischer Bischof die Deutschen auffordert, fleißig den „lustigen“ Rosenkranz zu beten. Er meint natürlich den freudreichen. Die Bibel möchte das Lachen nicht auf Fasching beschränken, sondern zum Schlussakkord unseres Lebens machen. Von der starken Frau wird im Buch der Sprichwörter gesagt: „Am letzten Tag noch wird sie lachen.“ Und wer zuletzt lacht, lacht am besten.



Pfarrer
Klaus Weyers



▲ Alternativen zum herkömmlichen Klingelbeutel: In Frankreich gibt es die Möglichkeit, die Kollekte mit der Karte zu zahlen (Foto links) und in schwedischen Kirchen können die Gläubigen an den Kollektomaten elektronisch spenden. Fotos: KNA

ELEKTRONISCH SPENDEN

Ist wirklich nur Bares Wahres?

Immer mehr Kirchengemeinden suchen neue Möglichkeiten für Kollekten

Eines ist klar: Das Geld der Kollekte landet bei dem vorgesehenen karitativen Zweck. Doch wie es dahin kommt, wird für die Kirchengemeinden zunehmend zum Problem. Einige Banken nehmen gar kein Bargeld mehr an, andere verlangen dafür Gebühren. Neue Ideen müssen her – wie der Kollektomat im Bonner Münster und in schwedischen Kirchen oder Kreditkarten-Lesegeräte in Frankreichs Klingelkörbchen.

Schwierig sind vor allem die Münzen: Die Banken brauchen eine Zählmaschine, da die Euro- und Cent-Stücke nicht von Hand gezählt werden. Nicht alle Filialen verfügen aber über ein solches Gerät. „Da es sich bei den Kollekteneinnahmen überwiegend um Münzgeld handelt, wird auf Dauer die Einzahlung bei den Banken problematisch werden“, sagt Manfred Kolf, Koordinator des Kirchengemeinerverbands Blankenheim/Dahlem im Bistum Aachen.

Vorübergehende Lösung

Kolf bringt die Kollektengelder der Kirche St. Hieronymus in Dahlem nicht mehr zur örtlichen Bank, da die nur Scheine akzeptiert. Er zahlt das Geld in der Bank im Nachbarort ein. Die hat eine Zählmaschine für das Münzgeld. Eine dauerhafte Lösung ist das allerdings wohl trotzdem nicht, gibt Kolf zu

bedenken: „Es ist durchaus möglich, dass die Bank für diese Einzahlungen zukünftig Gebühren erheben wird.“

Die Bonner Münsterkirche hat bereits vor Jahren eine Möglichkeit zur bargeldlosen Spende eröffnet. Der Stadtdechant hatte die Idee zur Anschaffung eines Kollektomaten, erzählt Pfarrsekretärin Christiane Roshto. Seit 2006 könnten die Gläubigen an diesem Automaten mit Karte spenden.

Vor allem für Hilfswerke

Die Menschen hätten heutzutage zunehmend weniger Bargeld dabei, obwohl sie gerade bei größeren Spendenaktionen gerne etwas mehr geben wollten. Daher werde das Gerät vor allem dann genutzt, wenn die Kollekte für Hilfswerke wie die Caritas oder Misereor bestimmt sei.

Ein Vorteil des Kollektomaten ist auch, dass die Spender auf diese Weise eine Quittung erhalten können. Deutschlandweit durchgesetzt hat sich dieses Modell bislang dennoch nicht. Viele Gemeinden scheuen davor zurück, an einem sakralen Ort eine so profane Maschine aufzustellen.

In Schweden hingegen hat der Kollektomat seinen Siegeszug durch das ganze Land angetreten. Das erste Gerät wurde 2008 im Dom in Uppsala aufgestellt. Kurze Zeit später standen bald in fast allen Kir-

chen Schwedens Kollektomaten. Über das Gerät können die Kollekte, Spenden für die Wohlfahrt und das Geld für Kerzen bezahlt werden. Und die Schweden, geben dank dieser elektronischen Lösung mehr als zuvor. Mittlerweile ist der Automat aus dem Dom von Uppsala wieder verschwunden. Küster Christoffer Lindeborg berichtet, dass niemand mehr den Automaten benutzt habe: Heutzutage zahle man schließlich mit dem Handy.

Seit kurzem besteht auch in Frankreich die Möglichkeit der bargeldlosen Kollekte: Zusätzlich zum gewöhnlichen Klingelkörbchen geht hier auch ein elektronisches durch die Reihen, das es den Kirchgängern ermöglicht, mit Karte zu zahlen.

Online spenden

Im Bistum Münster wurde eine andere Lösung gefunden. Dort steht kein Automat in den Kirchen, sondern es gibt eine Internetseite, auf die alle Menschen zugreifen können – im ganzen Bistum. Für größere Aktionen etwa der Hilfswerke Misio und Renovabis oder die Instandhaltung des Münsteraner Doms können dort alle Gläubigen des Bistums online eine Spende überweisen und dafür eine Spendenquittung erhalten. Außerdem können sie einsehen, wie viel bereits für die einzelnen Projekte gespendet wurde.

Nadine Vogelsberg

REBELL GEGEN HITLER

Ein Märtyrer der Nächstenliebe

Seliggesprochen: Italiener Teresio Olivelli starb in Nazi-Deutschland für Mitgefangenen

Geschlagen, beschimpft und verlacht ist Teresio Olivelli bereits im Dezember 1944 „ein Skelett, das mit Wunden und Geschwüren bedeckt ist“, berichten Zeitzeugen, die wie er im KZ-Außenlager Hersbruck dahingerieterten. Wenige Wochen später bricht Olivelli zusammen: Er kassierte einen Fußtritt in den Magen durch einen polnischen Kapo und brutale Prügel, als er mit seinem Körper einen ukrainischen Mitgefangenen vor Schlägen schützen wollte.

Noch im Sterben zeigt der Italiener sein großes Herz: Er schenkt seine Holzpantoffel und seine Kleidung einem frierenden Kameraden. Im Alter von 29 Jahren stirbt Olivelli am 17. Januar 1945 auf der Krankenstation mit dem Gebet auf den Lippen: „Beschütze, Herr, meine Lieben, die Freunde, die Kameraden im Kampf, die Feinde.“

Am Samstag hat Kurienkardinal Angelo Amato, Präfekt der Kongregation für Selig- und Heiligsprechungen, im Auftrag von Papst Franziskus Teresio Olivelli im norditalienischen Vigevano seliggesprochen: als Märtyrer für den Glauben und für die Nächstenliebe. 1989 hatte die Diözese Vigevano, in der Olivelli überwiegend lebte, den Seligsprechungsprozess eröffnet. Das Erzbistum Bamberg, in dessen Gebiet Hersbruck liegt, hatte das Verfahren dorthin übertragen.

Der Bamberger Erzbischof Ludwig Schick sieht in dem neuen Seli-

gen „ein Vorbild im Glauben“, einen „italienischen Maximilian Kolbe“. Teresio Olivelli habe das Gebot der Nächstenliebe in heroischer Weise praktiziert und seinen christlichen Glauben durch die Hingabe seines Lebens in Hersbruck besiegelt.

Seinen Widerstand gegen das Regime, das in Norditalien im Bündnis mit Hitlerdeutschland herrschte und dem Mussolini vorstand, habe Olivelli als Rebellion gegen Unmenschlichkeit, Unchristlichkeit und Antikirchlichkeit definiert, sagt Erzbischof Schick. „Olivelli nannte sich selbst und seine Gefährten Rebellen aus Liebe für die Wahrheit in der Welt, für die Liebe zu jedem Menschen.“

Deutsche Delegation

Auch für den Hersbrucker Pfarrer Wunnibald Forster ist Olivelli „ein Vorbild gerade für die Jugend, weil er sich ohne Rücksicht auf seine Person für andere eingesetzt hat, weil er Widerstand gegen Rechtsradikale und gegen den Faschismus geleistet hat“. Mit 22 Pfarrangehörigen sowie Bürgermeister Robert Ilg und Stadträten war Pfarrer Forster zur Seligsprechung nach Vigevano gefahren. Er durfte dort mit Kardinal Amato, Ortsbischof Maurizio Gervasconi und Erzbischof Schick zelebrieren.

Schon seit 1990 ist in der Hersbrucker Pfarrkirche eine Gedenktafel zur Erinnerung an Teresio Olivelli angebracht. Eine Delega-

Hintergrund

KZ-Außenlager Hersbruck

In Hersbruck befand sich von Juli 1944 bis April 1945 das zweitgrößte Außenlager des KZs Flossenbürg. Das Lager umfasste Häftlingsbaracken und Funktionsgebäude. Bis zur Räumung des Lagers waren dort rund 9000 Menschen aus 21 Nationen, darunter viele ungarische Juden, gefangen. Sie mussten im fünf Kilometer entfernten Happurg eine unterirdische Stollenanlage für die Rüstungsindustrie errichten. Bis zu 2500 KZ-Häftlinge pro Schicht verrichteten schwerste körperliche Arbeiten im Berg und beim Bau von Bahnlagen.

Unfälle, Entkräftung, Hinrichtungen und die brutale Gewalt der SS-Männer und Lagerkapos forderten jeden Tag Dutzende Todesopfer. Das Bauprojekt wurde nicht vollendet. Heute ist die Stollenlage stark einsturzgefährdet und nicht zugänglich. Eine

Aussichtsplattform mit Informationsstelen gehört zum Dokumentationsort Happurg.

Die Gedenkstätte in Hersbruck besteht aus einem begehbaren trapezförmigen Bauwerk. Der Kubus stellt die individuellen Schicksale der Gefangenen in den Mittelpunkt. Auf einem Medientisch werden die Namen der Häftlinge projiziert. Ein Teil ist mit Biografien und historischen Informationen hinterlegt.

Eine zweite Projektion kontrastiert die heutige Landschaft mit der Topografie des Außenlager-Komplexes Hersbruck. Bereits Anfang der 1950er Jahre ließ die Stadt Hersbruck die Baracken abreißen. Heute befinden sich auf dem Gelände ein Finanzamt, Parkplätze, Sportanlagen sowie ein Thermalbad und eine Wohnsiedlung.

mkh

tion aus der italienischen Stadt Pavia sowie Mitglieder der Associazione Partigiani Christiani (Organisation christlicher Partisanen) hatten die Tafel gestiftet. So ist der neue Selige längst in der Pfarrei Hersbruck verankert und seine Verehrung auch künftig gesichert.

Das örtliche Caritas-Altenheim soll nun den Namen „Olivelli-Haus“ bekommen. Vortragsabende werden den Werdegang Olivellis beleuchten, der am 7. Januar 1916 zur Welt kam. Ein intensives Leben als „Rebell aus Liebe“: „Wir sind Rebellen. Unsere ist vor allem eine moralische Revolte“, schrieb der promovierte Jurist Olivelli im März 1944 in der von ihm gegründeten, katholisch orientierten Untergrundzeitschrift „Der Rebell“.

Für die Freiheit kämpfen

Teresio Olivelli und seine Mitstreiter waren davon überzeugt, dass der Wiederaufbau Italiens ohne Wiederherstellung christlicher Werte nicht möglich sei. In einem Leitartikel schrieb er: „Die Rebellion ist eine Entscheidung für die Freiheit, Frucht einer ernsthaften, religiösen Verpflichtung und eines innerlichen Lebens als grundlegende Vorbereitung der künftigen Gesellschaft, die

freier, gerechter, solidarischer, christlicher sein wird. Dafür kämpfen wir Tag für Tag, denn wir wissen, dass uns die Freiheit nicht von anderen geschaffen werden kann.“

Olivelli wurde am 27. April 1944 in Mailand gefangen genommen und ins Gefängnis von San Vittore gebracht, wo er der Folter ausgesetzt war. Aus dem Polizeilichen Durchgangslager Bozen gelangte er in das Konzentrationslager Flossenbürg, registriert mit der Häftlingsnummer 21680. Von dort wurde Olivelli am 30. September 1944 in das KZ-Außenlager Hersbruck überstellt.

Die überlebenden Häftlinge berichten später, wie er den Schikanen der SS mit Sanftmut begegnete. Sein unerschütterlicher Glaube drückte sich in Solidarität mit den anderen Häftlingen aus: Er teilte die ohnehin kargen Essensrationen, hielt für andere seinen Buckel bei Schlägen hin, organisierte das Rosenkranzgebet und übernahm mangels eines Priesters die Seelsorge an den Geschundenen. In einem seiner überlieferten Gebete heißt es: „Von den stürmischen Bergen, aus den Katakomben der Städte und aus den Tiefen der Kerker rufen wir Dich an, Herr: Lass den Frieden in uns sein, den nur Du geben kannst.“

Marion Krüger-Hundrup



▲ Pfarrer Wunnibald Forster an der Gedenktafel für Teresio Olivelli in der Hersbrucker Pfarrkirche. Darüber hängt ein Foto des neuen Seligen. Foto: Krüger-Hundrup

Am Abend des Fastnachtsdienstags, nicht selten auch erst im Verlauf des Aschermittwoch, macht sich bei den Narren Wehmut breit: Wieder einmal ist das närrische Treiben viel schneller vorbeigegangen, als manch einem lieb ist. Doch das Beste kommt zum Schluss und so wird das närrische Finale vielerorts mit einzigartigen Inszenierungen und Klamauk praktiziert. Dazu gehören schaurige „Trauerumzüge“ sowie das Verbrennen, Begraben oder Ersäufen der jeweiligen Symbolfigur für die Fastnacht.

Mit solchen feierlichen Brauchhandlungen soll auch dem Letzten ins Bewusstsein gerufen werden, dass die närrische Zeit nunmehr vorbei ist. Beispiel Edingen am Kaiserstuhl: Hier wird die zentrale Figur, der „Jokili“, unter großem Wehklagen auf einer Bahre durch die Straßen getragen und anschließend im Rathausbrunnen versenkt, aus dem man ihn zu Beginn der Fastnacht herausgezogen hatte. In Singen und Weingarten wird die jeweils ortstypische Fastnachtspuppe begraben, in Bad Waldsee wird sie ersäuft und anderenorts verbrannt.

Verbrannt und ertränkt

Die Symbolfiguren stellen meist männliche Personifizierungen der Fastnacht dar. Auf sie sollen alle Sünden der vergangenen Tage symbolisch abgeladen werden: die Schuld, zu viel getrunken und gegessen zu haben, dass der Geldbeutel leer ist und die Sitten locker waren. Im Stuttgarter Stadtteil Bad Cannstadt geht man bei der Verurteilung und symbolischen Tötung ganz auf Nummer sicher: Hier wird die fastnächtliche Strohfigur, der „Hasekiel“, verbrannt und anschließend im Neckar ertränkt.

All die Figuren versinnbildlichen nicht nur die Vergänglichkeit der Fastnacht, sondern überhaupt die Endlichkeit alles Diesseitigen. Damit bewegen sich die Narren in einer sehr alten christlichen Tradition: Der Tod als Folge der menschlichen Narrheit, aber auch die Narrheit des Todes überhaupt, spielte bei der Fastnacht als Schwellenfest vor der erneuernden Fastenzeit stets eine wichtige Rolle.

Besonders gespenstisch gibt sich der Kehraus in Bad Säckingen am Hochrhein, nahe der Schweizer Grenze. Hier wird die Symbolfigur der Fastnacht – eine als „Böög“ bezeichnete Strohfigur – nach einem abendlichen Trauermarsch dem Flammentod übergeben. Dem „Böög“ zur Seite gestellt ist die Symbolfigur des klagenden „Hüülers“, der den Zusammenhang zwischen



▲ Beim Trauermarsch in Bad Säckingen beklagen die weißgekleideten „Hüüler“ mit schaurigem Geheule das Ende der Fastnacht.



▲ Wenn der „Böög“ vor dem Säckinger Rathaus verbrannt ist, muss jedem Narren klar sein: Die Fastnacht ist vorbei.

FASCHINGSBRAUCHTUM

Am Aschermittwoch ist (fast) alles vorbei

Vom Ende der Fastnachtstage und dem Beginn der Fastenzeit

Narrheit und Tod herstellt. Besagte „Hüüler“ ahmen die amtlich bestellten Trauermänner nach, die es bis ins 19. Jahrhundert als Trauergeleit im Badischen gegeben hat.

Ein Anblick, der zunächst einmal überrascht, ist der des gemeinsamen Geldbeutelwaschens oder gar das völlige Entleeren und Vorzeigen von Geldbeuteln am Aschermittwoch – also just am ersten Tag der Fastenzeit. Diese Brauchhandlung

ist im gesamten Schwarzwald über die Bodensee-Gemeinden bis in die Karnevalshochburgen im Rheinland vielfach belegt.

Mit ihr soll der Übergang von den allzu verschwenderischen Tagen der Fastnacht zu der erneuernden Fastenzeit verdeutlicht werden. Der Bußwillige soll sich vom „schnöden Mammon“, also von irdischer Habe und allzu weltlicher Gesinnung, lösen und die Sünden des Karnevals

fortwaschen, sich reinwaschen eben. Dies stellt eine Voraussetzung für den neuen Anfang der Karnevalisten in der Gemeinschaft der Gläubigen dar.

Zusätzlicher Fastnachtstag

Die Tendenz der Narren, die Abschlussbräuche möglichst weit in den Aschermittwoch hinein auszuweiten, um auf diese Weise noch einen zusätzlichen Fastnachtstag dazuzugewinnen, ist geradezu Programm. Vielerorts, etwa in den Gemeinden der schwäbisch-alemanischen Fastnacht Bad Dürrenheim, Schrambeg oder Villingen, geben die Narren die Rathausschlüssel erst im Laufe des Aschermittwochs wieder aus der Hand.

Auch das gemeinsame Fischesen der Narren am Aschermittwoch als Zeichen des Abschieds von der Fastnacht und des Beginns der Fastenzeit hat mancherorts Tradition. Bereits 1567 wird aus dem südbadischen Säckingen berichtet, dass der Stiftsschaffner von Säckingen für ausreichend „stockfisch“ in den Fastenwochen zu sorgen hatte. Wenn die Zunfräte Säckingens am Aschermittwoch zum Essen zusammenkamen, wurde in der Regel Stockfisch gereicht, in manchen Jahren auch Hering. Irene Krauß



▲ Fisch und mehr oder weniger gehaltvolle Mehlspeisen gehören zu den typischen Fastengerichten am Aschermittwoch. Fotos: Krauß

SONNTAG NACH ASCHERMITTWOCH

Mit Feuerbesen durch die Nacht

Spektakel trotz Fastenzeit: Der „Chienbäse“-Umzug im schweizerischen Liestal

LIESTAL – Wissen Sie, was ein „Chienbäse“ ist? Nein? Dann sollten Sie den Chienbäse-Umzug am Sonntagabend nach Aschermittwoch in Liestal, der Hauptstadt des schweizerischen Kantons Basel-Land, nicht versäumen: ein großartiges Spektakel und eine feuertechnische Meisterleistung, die eine ganz besondere Stimmung verbreitet. Alljährlich zieht dieses Fastnachtsspektakel, das ganz untypisch in der Fastenzeit stattfindet, rund 50 000 Menschen an.

Das Ganze beginnt wie ein Spuk: Das Licht in der Fußgängerzone ist gelöscht, in der Dunkelheit bewegen sich einzelne Laternenträger mit ihren hellgelb erleuchteten Papierlaternen, dazu Trommler und Pfeifercliquen durch die Straßen. Jeder trägt ein Kostüm mit einer „Larve“, einer Maske also. Fackeln beleuchten die riesigen Köpfe: Fabelwesen stellen sie dar, zottelige Monster, witzige, clownähnliche Fratzen. Einige der bunt gekleideten Figuren ziehen Schellenwagen mit sich oder schlagen auf Trommeln.

Dann geht es erst richtig los: Feuerfest gekleidete Besenträger, ausgestattet mit Helm und einem langen ledernen Nackenschutz, schultern ihre brennenden „Chienbäsen“ aus gebündelten Föhrenscheiten und



▲ Die „Chienbäse“ sind gebündelte Holzscheite. In Liestal läutet das nächtliche Feuerspektakel, bei dem die meterhohen „Besen“ abgebrannt und große Feuerwägen durch die Straßen gezogen werden (unten), das Ende der Fastnacht ein.

ziehen damit an den staunenden Zuschauern vorbei. Die meterhohen Besen haben ein Gewicht zwischen 20 und 100 Kilo und wirken in der Dunkelheit wie gigantische feuerspeiende Füllhörner.

Kurz hält das Spektakel inne, bevor es auf den Höhepunkt zugeht. Schier unglaublich, wie rund 20 eiserne Wagen, auf denen in Metallkörben jeweils mehrere Kubikmeter Brennholz aufgeschichtet sind, nach und nach brennend durch die Straßen rumpeln. An abschüssigen Stellen entwickeln die brennenden

Wägen Tempo und werden von den Begleitern mit Eisenketten abgebremst.

Bei der Durchfahrt durch das Obertor lodern die Flammen meterhoch auf. Alles wirkt von Flammen eingehüllt, und das Stadttor scheint in Flammen zu stehen. Mehr als einmal halten die Zuschauer bei diesem Anblick den Atem an – und so manch einer wähnt sich in einem mittelalterlichen Historienfilm.

Dass die Liestaler ihre Fastnacht in der Fastenzeit feiern, liegt im elften Jahrhundert begründet: Die Sy-

node von Benevent nahm 1091 die Sonntage vom Fastengebrot aus und verlegte den Beginn der fleischlosen Zeit auf Aschermittwoch vor, um wieder auf 40 Fastentage zu kommen. Zuvor hatte sie erst am Dienstag nach dem (heutigen) ersten Fastensonntag begonnen.

Damit der Umzug so beeindruckend wird, müssen die „Chienbäse“ so aufgeschichtet werden, dass sie ihre volle Flammenpracht mitten in der Altstadt, vor tausenden stauenden Zuschauern, entfalten. Das Holz wird von der Gemeinde gratis zur Verfügung gestellt. Für die Herstellung der über 300 „Chienbäse“ und die Feuerwägen benötigen die Helfer rund 75 Raummeter Holz. Zum Vergleich: Ein Schwedenofen verfeuert in einem durchschnittlichen Winter zwei Raummeter Holz.

Immense Hitze

Beim „Chienbäse“-Umzug geht es im wahrsten Sinne des Wortes heiß her, und so stellt sich der von manchem Uneingeweihten „erdränkelt“ Platz in der ersten Reihe nicht unbedingt als der Beste heraus. Die Hitzeentwicklung ist so immens, dass man sich wegducken muss, wenn einer der feurigen Wagen genau vor einem zum Stehen kommt. Und manch einer muss sich umherfliegende Glutstückchen von der Jacke klopfen.

Alte, nicht leicht entzündbare Kleidung – diese Empfehlung der Feuerwehr lässt sich vor Ort erst wirklich verstehen. Staunen muss man auch, wie die „Chienbäse“-Träger mit den brennenden Scheiten auf dem Rücken ihre im wörtlichen Sinne tragende Aufgabe bewältigen. Immerhin gilt es, die bis zu 100 Kilo schweren brennenden Besen zu schultern und eine Strecke von jeweils 100 Metern ohne abzusetzen zu tragen.

Erstmals im Jahre 1902 wurde der Zug mit „Chienbäse“ und Pechfackeln durch die Altstadt bewilligt. Heute gehört er zu den originellsten Veranstaltungen in der Schweiz – und ist nicht einmal das letzte Faschingspektakel der Eidgenossen: In derselben Nacht um vier Uhr beginnt im knapp 20 Kilometer entfernten Basel die „Fasnacht“ mit dem „Morgestraich“, die größte Narrenveranstaltung der Schweiz. Und das in der Fastenzeit!

Irene Krauß



34 Lore sagte sich, dass sie ihren Vater nicht mehr so schnell in solch gelöster, gemüthlicher Stimmung vorfinden würde, denn je besser es ihm gesundheitlich ging, umso mehr begann er wieder zu granteln. Auch das hatte sie festgestellt. Dieser Maler hat ihn vermutlich ein wenig aus der Reserve gelockt. Lore musste bei diesem Gedanken unwillkürlich schmunzeln. „Wahrscheinlich freut er sich darüber, dass unser Hof diesem Künstler so gut gefällt, und dass er ihn gleich in Öl malen will.“

„Na, Dirndl, heraus mit der Sprache!“, forderte Lorenz seine Tochter auf, da sie noch immer schwieg. „Was hast denn schon wieder vor?“ „Du hast doch früher einmal Schnaps gebrannt“, begann sie etwas zögerlich. Lorenz runzelte die Stirn. „Das ist lange her. Ich hab gar keine Lizenz mehr dafür.“ „Die würdest du ohne Weiteres wieder bekommen. Ich hab mich erkundigt.“ Sie warf ihm einen lächelnden Blick zu. „Du denkst dabei an die Kirschen?“ Lore nickte. „Ja, so würden nicht jedes Jahr so viele verderben, und für dich wäre es eine schöne Aufgabe.“ „Und für dich eine gute Einnahmequelle“, schmunzelte der Bauer und rieb sich dabei sein bärtiges Kinn. „Für uns wäre es eine gute Einnahmequelle“, stellte Lore richtig. „Alles geht aus – und in einen Topf.“

„Vom Saft könntest du Likör machen, und ich von der Maische Kirschwasser“, murmelte er. „Gar keine so schlechte Idee.“ „Schnaps brennen kann ich nämlich nicht“, bemerkte Lore. „Dafür ich um so besser“, erklärte Lorenz stolz. „Darum hab ich dich ja auch gefragt.“ Sie reichte ihm die Hand. „Also – ausgemacht?“ Lorenz schlug ein. „Ausgemacht“, erwiderte er schmunzelnd.

„Dein früherer Chef, der Rohleder aus Zell, hat ein ganzes Kilo von unserem eingelegten Käse für eine große Familienfeier bestellt“, berichtete Klara stolz, als sie wieder aus dem Haus kam. „Vielleicht kauft er uns auch bald unseren Schnaps und Likör ab“, meinte Lore lachend und erhob sich nun endgültig. „Was für einen Likör und Schnaps?“, fragte Klara. „Da schaust du, was?“, antwortete Lorenz statt seiner Tochter. „Ich werde wieder Schnaps brennen. Und zwar ein gutes Kirschwasser, Marke Buchbergerhof.“ „Ja, das haben wir gerade beschlossen. Wir können die vielen Kirschen nicht jedes Jahr so ungenutzt verderben lassen.“ Lore warf ihrer verblüfften Mutter einen lachenden Blick zu, dann ging sie mit weit ausholenden Schritten zu der großen Wiese hin, die bis an den See reichte und auf der ihre 70 Milchkühe weideten. Sie war zufrieden mit sich.

Kein anderes Leben



Lore geht ganz in ihrer Arbeit auf und nimmt ihre neuen Aufgaben als Bäuerin sehr ernst. Immer wieder hat sie Ideen, wie sie ihre Einkünfte steigern könnte. Freizeit hat die geschäftstüchtige junge Frau kaum mehr. Da ist der sympathische Künstler, der den Buchbergerhof malen möchte, eine willkommene Abwechslung.

Es ging ihr gut. Nur abends, wenn sie in ihrem Bett lag, wurde sie von einer kaum stillbaren Sehnsucht erfasst. Sie war eine junge, gesunde und blühende Frau, und sie wollte nicht nur zufrieden, sondern auch glücklich sein. „Wenn es meine große Liebe nicht sein kann“, so dachte sie, „dann wird es doch auf dieser Welt noch einen anderen Mann geben, den ich auch lieben kann.“ Mit diesem Gedanken schlief sie auch an diesem Abend ein und träumte dann von einem jungen, blonden Maler, mit dem sie Hand in Hand über eine bunt blühende Frühlingswiese lief. Am nächsten Tag lachte sie über diesen Traum, denn sie brauchte einen Bauern und keinen Maler. Doch der schöne, heitere Traum versetzte sie in eine beschwingte Laune und wollte ihr nicht mehr so recht aus dem Kopf gehen.

Als Michael Haller am Ende dieses Tages in seinem Bett lag, konnte er lange nicht einschlafen, denn er wurde von den widersprüchlichsten Gefühlen gequält. Er war leichtsinnig, oft auch ohne Moral und Anstand, aber ganz und gar skrupellos, so wie sein Bruder, war er nicht. Die Bauersleute hatten ihn freundlich aufgenommen, und er hatte sich bei ihnen wohlfühlt. Lore war alles andere als ein Bauerntempel, interessierte sich sogar für Malerei. Sie war schön, klug und bewegte sich mit solch einer natürlichen Anmut, dass man sie immerzu ansehen musste. So eine Frau zu belügen und zu hintergehen war nicht leicht für ihn.

„Du kannst sie heiraten, aber du darfst dich nicht in sie verknallen“,

hatte ihn sein Halbbruder gewarnt. Er wusste jetzt, wie er es gemeint hatte. Er konnte sie aus ganz niedrigen Beweggründen heiraten; um sich zu bereichern, um sie auszunutzen. Aber wenn er sich wahrhaftig in sie verliebte, dann diktierte ihm sein Herz, ehrlich zu sein. Anders ging es gar nicht. Doch so weit war es noch nicht, und er hoffte, es würde auch nie so weit kommen.

Sie gefiel ihm, aber so schnell verliebte sich ein so sehr von den Frauen verwöhnter Mann nicht mehr. Trotzdem träumte er in dieser Nacht von Lore, so wie sie von ihm geträumt hatte. Es war allerdings ein sehr verworrener, skurriler Traum gewesen. Und er träumte ihn erst in den frühen Morgenstunden, nachdem er sich beinahe die ganze Nacht unruhig auf seinem unbequemen, knarrenden Bett hin und her gewälzt hatte.

In den folgenden Wochen kam Michael jeden Tag die inzwischen von Sonne und Trockenheit staubig gewordene Zufahrtsstraße entlanggeschlendert. Er blickte zu den weißen Wolken hinauf, die am Himmel über den schneebedeckten Gipfeln des „Kaisers“ schwebten. Von der Straße aus hatte er einen wunderbaren Blick auf diese Gebirgskette. Dann wandte er sich nach Norden zu dem Waldgürtel, von dem sich die Wiese leicht abfallend und in kleinen Wellen bis zum See zog. Das Anwesen war gerade so weit vom Dorf und der Hauptstraße entfernt, dass man den Verkehrslärm kaum mehr hörte. Michael, der nur den Lärm der Großstadt gewöhnt war,

erschien die Stille, die den Hof umgab, sogar manchmal regelrecht unheimlich. Als er an der Tenne vorbeiging, atmete er den Geruch des Heus ein. Er hätte niemals gedacht, dass er diesen würzigen Duft einmal lieben und dass dieser ihn beleben würde.

Er marschierte am Gehöft vorbei zu seinem inzwischen angestammten Platz bei der alten Linde. Um den mächtigen Stamm hatte Lorenz vor vielen Jahren einmal eine Bank gezimmert. Auf diese setzte er sich nun und blickte zum See hin, dann packte er seine Malutensilien aus. Michael ging ganz auf in seinem Bild, für das er sich sehr viel Zeit nahm. Zum ersten Mal wagte er eine neue Maltechnik, und verabschiedete sich wenigstens für diesen Sommer von der abstrakten Malerei. Damit konnte er sich ja später wieder beschäftigen.

Dieses Bild sollte naturgetreu werden, den Hof so wiedergeben, wie er wirklich war. Er wollte wenigstens in dieser Hinsicht die Bauersleute nicht enttäuschen, und er wollte ihnen das Bild schenken. Für Dieter würde er noch eines malen. Er bezweifelte jedoch, dass dieser daran überhaupt Interesse hatte. Während Michael die Farben auf seiner Palette mischte, dachte er daran, dass er bei Lore nur langsam vorankam. Aber vielleicht war das auch gut so. Er durfte sie nicht mit den Frauen aus der Stadt vergleichen.

Einen kleinen Erfolg konnte er dahingehend verbuchen, dass sie sich so sehr für seine Malerei interessierte. Lore war die erste Frau in seinem Leben, die ihm auf ganz ehrliche Weise das Gefühl verlieh, ein guter Maler zu sein. Alle anderen hatten ihm nur schmeicheln wollen. Im Grunde hatten sie gar nichts von Malerei verstanden. Doch diese junge Bäuerin schien tatsächlich etwas davon zu verstehen. Dies erfüllte ihn mit Freude, denn er hatte schon oft an sich gezweifelt. „Vielleicht sollte ich mich wirklich für diese Art von Malerei entscheiden. Vielleicht habe ich damit mehr Erfolg als mit meinen abstrakten Bildern“, dachte er manchmal, denn er war selbst überrascht, wie sehr dieses gediegen gestaltete Bild der Wirklichkeit entsprach, sie nur in ein romantisches Licht tauchte.

► Fortsetzung folgt

Kein anderes Leben
Angelika Oberauer
© Rosenheimer
Verlagshaus
GmbH & Co. KG Rosen-
heim 2013, ISBN:
978-3-475-54196-4





beziehungsweise

Das Streben nach Glück

Eine Frage des Trainings: Jeder kann selbst dazu beitragen, glücklicher zu werden

Sind Sie ein Glückspilz oder ein Pechvogel? Angenommen, Sie würden ein Inserat in Ihrer Tageszeitung lesen, in dem Menschen für ein Experiment gesucht werden, die sich selbst als Glückspilze oder als Pechvögel erleben – würden Sie sich melden?

Genau dies hat der britische Psychologe Richard Wiseman 1994 gemacht. Er gab eine Anzeige auf und suchte Glückspilze und Pechvögel. Anschließend untersuchte er Verhalten und Einstellungen der Freiwilligen. Bei einem seiner Experimente ließ der Wissenschaftler die Personen eine Zeitung durchblättern mit der Aufgabe, die darin enthaltenen Bilder zu zählen. Allerdings stand auf einer der Seiten in fünf Zentimeter großen Buchstaben: „Hören Sie auf zu zählen, es sind 43 Fotografien in dieser Zeitung!“ Wer also den Blick etwas schweifen ließ, bekam die Antwort fertig geliefert und konnte die Aufgabe beenden.

Was war nun der Unterschied zwischen den erklärten Glückspilzen und Pechvögeln? Glückspilze entdeckten diesen Hinweis relativ oft, während Pechvögel diese Information häufig übersahen. Wiseman folgerte, dass Glückspilze weniger verbissen sind, sondern eher den Überblick behalten und gute Gelegenheiten erkennen.

Alle Menschen streben irgendwie nach Glück. Schon die großen Philosophen der Antike haben darüber nachgedacht. Für Aristoteles bedeutete Glück das tugendhafte Leben innerhalb einer Gemeinschaft. Und von Epikur ist folgender Satz überliefert: „Es gibt nur einen Weg zum Glück und der bedeutet, aufzuhören mit der Sorge um Dinge, die jenseits der Grenzen unseres Einflussvermögens liegen.“

Auch die Wissenschaft beschäftigt sich im Rahmen der positiven Psychologie zunehmend mit der Glücksforschung. Was ist Glück überhaupt? Der Duden definiert es als: „... Zustand der inneren Befriedigung und Hochstimmung; einzelne glückliche Situation; glück-



▲ Glück hat viele Gesichter: Auch eine beeindruckende Aussicht kann Glücksgefühle auslösen.

Foto: gem

liches Ereignis, Erlebnis“. Gemäß der Glücksforschung sind glückliche Menschen solche, die im Tagesdurchschnitt deutlich mehr positive als negative Gefühle haben und mit ihrem Leben in hohem Maß zufrieden sind.

Der bekannte Neurobiologe Professor Manfred Spitzer geht so weit zu sagen: „Wer nichts über Glück weiß, kann es auch nicht finden. Wer hingegen viel über Glück weiß, kann es sogar trainieren.“

Bekannte Faktoren

Aus der Glücksforschung sind folgende Glücksfaktoren bekannt: 1. gelingende, liebevolle, soziale Beziehungen, 2. physische und psychische Gesundheit, 3. Engagement, 4. innere Haltung, 5. Mittel zur Befriedigung der Grundbedürfnisse. Nicht auf alle diese Faktoren kann man direkt Einfluss nehmen.

Was können wir nun aktiv tun, um glücklicher zu werden? Richtige und maßvolle Ziele setzen. Konkret könnte das so aussehen: An jedem Abend drei Glücksmomente des Tages aufschreiben. Dies könnte sein: das Betrachten einer einzigartigen

Schneeflocke, das nette Gespräch in der Supermarktschlange, das Genießen eines bitter-süßen Espressos oder das Telefonat mit einer Freundin. Diese einfache Übung hat oft eine verblüffende Wirkung, denn der Glücksquotient wird gestärkt, indem der Blick auf Positives gerichtet wird und die positiven Gefühle gestärkt und bewusster erlebt werden.

Üben Sie Dankbarkeit und seien Sie optimistisch. Vermeiden Sie Grübeleien (hätte ich doch, wäre ich doch ...). Vermeiden Sie soziale Vergleiche, denn Neid und Glück passen nicht zusammen. Soziale Beziehungen sind förderlich für das eigene Glück. Daher ist die Zeit, die in Familie, in Freundschaften oder auch in ehrenamtliches Engagement eingebracht wird, eine gute Investition in die Zukunft.

Allerdings bergen soziale Kontakte die Gefahr von anstrengenden Konflikten. Hierbei können durch Unversöhnlichkeit Blockaden entstehen, die keine Energie für Glücksgefühle zulassen. Daher lernen Sie zu vergeben – Sie öffnen damit eine Tür für Ihr Glück. Leben Sie im Hier und Jetzt und genießen Sie Dinge bewusst. Nicht zuletzt:

Kümmern Sie sich um Ihren Körper und um Ihre Seele. Ein guter Anfang kann ein Glückstagebuch sein, in dem täglich schöne Momente ihren Platz bekommen.

Zum Glückspilz werden

Man könnte sich am Schluss fragen, was das Thema Glück in der Rubrik „Beziehungsweise“ überhaupt zu suchen hat. In der Beratung begegne ich immer wieder dem Irrtum, der Partner sei für das Glück des Anderen zuständig. Diese Erwartung erzeugt Druck und Enttäuschung. „Jeder ist seines Glückes Schmied“, lautet ein bekanntes Sprichwort. Dies gilt auch in Beziehungen.

Jeder ist zuerst einmal nur für sein eigenes Glück zuständig! Egal, ob Sie sich bisher als Glückspilz oder als Pechvogel bezeichnet haben: Werden Sie zum Glückspilz und beginnen Sie noch heute mit dem Glückstraining. Ich wünsche Ihnen viel Erfolg dabei!

Ruth-Anne Barbutev

Die Autorin ist Sozialpädagogin und Systemische Therapeutin/Familientherapeutin (DGSF).

Messe Gloria

Besuchen Sie die GLORIA, die Ausstellung von aktuellen Trends, aktuellen Produkten. Es erwarten Sie interessante, aktuelle Präsentationen von Künstlern, Wissenschaftlern und Fachleuten. Die GLORIA ist ein kostenfreies, inklusives Erlebnis mit Gläubigertagungsprogramm, literarischen und musikalischen Performances, praktischer Arbeitshilfe und gemeinsamen Gesprächen zu aktuell bewegenden Fragen.

www.messegloria.info

Die Kirchen-Messe Gloria, die vom 15. bis 17. Februar in Augsburg stattfindet, gilt als wichtigste und größte Kirchen-Messe im deutschsprachigen Raum. In diesem Jahr steht sie unter dem Motto: „Wie Leben gelingen kann – Christliche Lebenskunst neu entdecken“.

Kirchenkunst aus Südtirol

Die Bildhauerwerkstatt Mussner G. Vincenzo in Gröden (Südtirol) hat sich seit vier Generationen der Schaffung von kirchlichen Skulpturen verschrieben. Ihre Werke finden sich heute in zahlreichen Gotteshäusern auf allen Kontinenten.

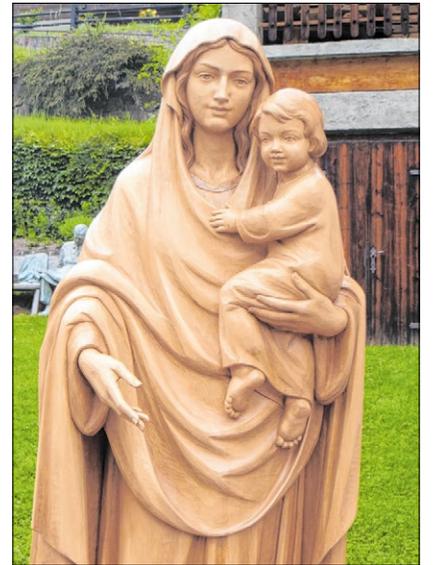
Die Traditionswerkstatt deckt die gesamte Bandbreite der Skulptur, Ornamentik, Vergoldung und Malerei ab. Jeder Mitarbeiter ist auf sein Fachgebiet spezialisiert. So schaffen die Bildhauer gänzlich handgeschnitzte Skulpturen, welche dann von den Fassmalern mit verschiedenen Techniken bemalt und vergoldet werden.

Das Unternehmen hat langjährige Erfahrung im Erschaffen kirchlicher Ausstattungen wie Altäre, Priesterstühle und Tabernakel. Ornamentiker schnitzen gotische und barocke Altäre oder ersetzen beschädigte oder fehlende Teile.

Für den Außenbereich werden Skulpturen in italienischer Bronze angeboten. In Zusammenarbeit mit einem Partnerstudio in Carrara werden auch Marmorstatuen entworfen.

„Haben Sie ein Kunstprojekt, welches Sie realisieren möchten? Dann sind wir für Sie der geeignete Ansprechpartner“,

sagt Gregor Mussner. „Schreiben Sie uns unverbindlich. Gemeinsam können wir die beste Lösung für Ihr Projekt finden und ausarbeiten.“ Die Bildhauerwerkstatt Mussner G. Vincenzo kommt auch zur Kirchen-Messe Gloria nach Augsburg.



▲ Eine geschnitzte Muttergottes aus der Bildhauerwerkstatt Mussner G. Vincenzo. Foto: Mussner

Vielfältiges Programm

In Augsburg, der Stadt des Religionsfriedens, findet 2018 erneut die Kirchen-Messe Gloria statt. Unter dem Motto „Wie Leben gelingen kann – Christliche Lebenskunst neu entdecken“ ist in Halle 1 auf dem Augsburger Messegelände wieder ein vielfältiges Veranstaltungsprogramm für Christen aller Konfessionen geboten.

Die Gloria bietet alles, was Kirchen, Klöster und Gemeindezentren brauchen – von der Orgel bis zur Beleuchtung, vom Reinigungsmittel für empfindliche Kirchenfenster bis zur Kerze, vom Schaukasten bis zur Heiligenfigur. Organisationen und Institutionen informieren

über Bildungs-, Finanzierungs-, Hilfs- oder Reiseangebote. Ehrenamtliche und interessierte Christen finden ein reiches Angebot an Literatur und Medien, Devotionalien, Fair-Trade-Produkten und vielem mehr.

„Die Gloria Kirchen-Messe bietet Menschen aller Konfessionen einen Platz, sich über Fragen des Lebens auszutauschen“, sagt Messegeschäftsführer Gerhard Reiter. Auf dem Kirchplatz finden von früh bis spät Veranstaltungen, Vorträge und Diskussionsrunden statt, die alle Lebensbereiche ansprechen. Das Bühnenprogramm eröffnet traditionell mit dem ökumenischen Morgenlob.

Besuchen Sie uns auf der Messe GLORIA vom 15. - 17. Februar 2018 in Augsburg!

MUSSNER G. VINCENZO ARS SACRA

Bildhauerwerkstatt für religiöse Skulpturen in Holz, Bronze und Marmor



Mussner G. Vincenzo, Bildhauer
Tavellastrasse 37
I - 39046 St. Ulrich/Südtirol
tel. +39 0471 796909
www.mussner.info



Besuchen Sie uns auf der Messe Gloria am Stand Nr. 5-203!



Georg Weishaupt Orgelbaumeister
Eichenstraße 12 • 86707 Westendorf
Tel.: (08273) 15 63 • info@weishauptorgeln.de
www.weishauptorgeln.de

Die erste Adresse für Ihre digitale Kirchenorgel



Ob Sie eine hochwertige Kirchenorgel, eine Übungorgel oder eine Friedhofsorgel suchen - in unserer großen Ausstellung werden Sie Ihr Wunschinstrument entdecken.

Wir beraten Sie gerne.

-G. Kisselbach
Deutschlands großes Kirchenorgelhaus

Stammhaus Kassel: Lindentallee 9-11 34225 Baunatal Telefon 0561 94885-0	Filiale West: Aachener Straße 524 - 528 50933 Köln Telefon 0221 29077991	Filiale Süd: Aindlinger Straße 9 1/2 86167 Augsburg Telefon 0821 7472161
---	--	--

Fordern Sie unseren Katalog an!

info@kisselbach.de • www.kisselbach.de

Wir sorgen für einzigartigen Hörgenuss



STRÄSSER

Planung und Realisierung der Beschallungsanlage ihrer Kirche durch STRÄSSER. Wir sind Ihr leistungsstarker Partner für Elektroakustik und Medientechnik. Kompetenter und zuvorkommender Service sind für uns selbstverständlich. Mehr erfahren Sie auch auf unserer Homepage www.Straesser.de. Gerne nehmen wir uns Zeit, Sie umfassend persönlich zu beraten.

Wenn auch Sie Interesse an unseren Produkten haben, dann rufen Sie uns an oder schreiben Sie uns.
Strässer GmbH & Co. KG • Enzstr. 40A • 70376 Stuttgart
Telefon 0711/896515-0 • Fax 0711/896515-66
Email: info@straesser.de • www.straesser.de

Lauchstrudel

Zutaten Strudelteig:

180 g Mehl
1 Ei
½ TL Öl
½ TL Zitronensaft
Salz

Zutaten Füllung:

4 mittlere Stangen Lauch
150 g geriebener Käse
2 Eier
Salz
schwarzer Pfeffer
Muskatnuss
Butter für das Blech
1 Eigelb
Kümmel

Zubereitung:

Das Mehl mit einem Ei, Öl, Zitronensaft, einer Prise Salz und so viel lauwarmem Wasser verkneten, dass der Teig nicht klebt. Einen Laib formen und 30 Minuten ruhen lassen. Den Lauch waschen, in kleine Stücke schneiden und in Salzwasser halb gar dünsten, abtropfen und abkühlen lassen. Den geriebenen Käse mit den Eiern, Salz und Pfeffer verquirlen. Ein bisschen geriebene Muskatnuss zugeben. Ein Küchentuch bemehlen und darauf den Strudelteig rechteckig dünn ausrollen. Die Lauchstücke darauf verteilen und mit der Eiermasse bestreichen. Mit Hilfe des Küchentuchs den Teig zusammenrollen. Die Teigränder etwas andrücken und die Teigenden unter die Strudelrolle stecken, damit die Füllung beim Backen nicht auslaufen kann. Den Strudel auf ein gefettetes Blech geben, mit Eigelb bestreichen, mit Kümmel bestreuen und im vorgeheizten Backofen bei 180 °C etwa 35 Minuten backen, bis er schön gebräunt ist. Kurz abkühlen lassen, damit sich der Strudel besser aufschneiden lässt. Warm servieren.

*Vielen Dank für dieses Rezept an unseren Leser:
August Jeckle, 87719 Mindelheim*

Mitmachen und einschicken:

Sie erhalten 15 Euro für Ihr abgedrucktes Rezept.
Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost,
Kochredaktion, Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg.

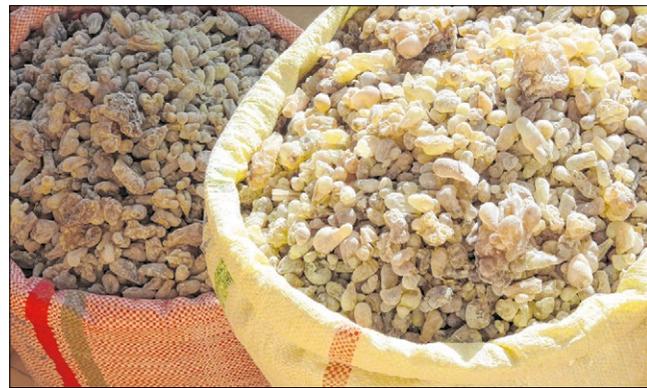


Foto: gem

Die Heilkraft des Weihrauchs

Weihrauch war in der Antike ein hochbezahltes und begehrtes Handelsgut und spielte in vielen Religionen und Kulturen der damaligen Zeit eine große Rolle. Wer das begehrte Harz des Weihrauchbaums produzierte, mit ihm handelte, es beförderte oder auch nur über eine kleine Landfläche an der „Weihrauchstraße“ verfügte, konnte sehr wohlhabend werden. Im antiken Rom beispielsweise war das Weihrauchharz so begehrt, dass es mit Gold aufgewogen wurde. Hippokrates, der berühmteste Arzt des Altertums und „Vater der Medizin“, erkannte den heilkundlichen Nutzen von Weihrauch und setzte ihn erfolgreich zur

Linderung und Heilung von Krankheiten ein. Aber auch in Europa spielte Weihrauch in der mittelalterlichen Klostermedizin eine Rolle. Hildegard von Bingen wandte ihn zum Beispiel erfolgreich bei Tinnitus oder Schwerhörigkeit an. In der traditionellen Medizin der heutigen Zeit wird Weihrauch-Extrakt in Kapseln zur Einnahme unter anderem bei Entzündungen, Rheuma und Arthrose, chronischen Darmerkrankungen oder zur Therapie-Unterstützung bei Tumorerkrankungen eingesetzt. Als Hauptwirkstoffe gelten die im indischen Weihrauch enthaltenen wertvollen Boswelliasäuren. oh



◀ *Im antiken Rom wurde Weihrauch mit Gold aufgewogen. In der Medizin wird er wegen seines heilkundlichen Nutzens bis heute geschätzt.*

Foto: oh

Info

Patentierete Wirkstoff-Kombination

Original Weihrauch Duo-Extrakt Kapseln enthalten als einziges Weihrauch-Produkt in Deutschland einen patentierten Duo-Extrakt. Dieser wird direkt aus dem Harz des indischen Weihrauchbaumes gewonnen und besteht aus den wertvollen Boswelliasäuren in Kombination mit hochwertigem Boswellia-Phosphatidylcholin. Die Einnahme richtet sich nach dem gewünschten Einsatzgebiet zur biologischen Therapiebegleitung. Sofern nicht anders empfohlen, nehmen Er-

wachsene dreimal täglich (morgens, mittags, abends) jeweils ein bis drei Kapseln zu den Mahlzeiten mit ausreichend Flüssigkeit ein. Die Original Weihrauch Duo-Extrakt Kapseln gibt es in zwei Packungsgrößen: Weihrauch Classic Kapseln mit 960 mg Extrakt und Forte Kapseln mit 1260 mg Extrakt. Diese sind rezeptfrei in allen Apotheken erhältlich.

Informationen im Internet:
www.weihrauch-versandapotheke.de

Das Sonntagsrezept

Infekten im Alter vorbeugen

Eine ausgewogene Ernährung und Bewegung sind wichtig

Kochen ist aufwendig: Viele alte Menschen ernähren sich deshalb zu einseitig oder essen insgesamt zu wenig. Das kann ein Grund für immer wieder aufflammende Infekte sein, erklärt Altersmedizinerin Christine Eichler.

Eine ausgewogene Ernährung sei für alte Menschen deshalb besonders

wichtig. Angehörige sollten darauf achten, dass die Senioren alle wichtigen Nährstoffe zu sich nehmen. Daneben mache Sport den Körper widerstandsfähiger – auch und gerade im Alter. Auch Saunagänge empfiehlt die Ärztin: „Sie regen Stoffwechsel und Durchblutung an und lassen den Saunagänger zudem besser schlafen.“ dpa

Original Weihrauch Kapseln

Zur biologischen Therapiebegleitung bei Gelenkbeschwerden, Entzündungen und chronischen Beschwerden

- ✓ 100 % Original indischer Weihrauch BOSWELLIA SERRATA
- ✓ Patentierter Duo-Extrakt für maximale Bioverfügbarkeit
- ✓ Aus Handsammlung ohne unnötige Hilfs-, Füll- u. Zusatzstoffe

Original Weihrauch Duo-Extrakt-Kapseln BOS 1260
Weihrauch Forte Kapseln mit 1260 mg Duo-Extrakt

Original Weihrauch Duo-Extrakt-Kapseln BOS 960
Weihrauch Classic Kapseln mit 960 mg Duo-Extrakt

Erhältlich in allen Apotheken oder online unter:
www.weihrauch-versandapotheke.de

VOR 250 Jahren

Letzter und erster Kaiser

Zwei Jahre lang war Franz II. zugleich Franz I.



▲ Franz I. mit den Insignien des österreichischen Kaisertums. Foto: gem

Die Vorstellung des Wiener Hofburgtheaters wurde schlagartig unterbrochen, weil jemand hereinplatzte: Von ihrer Loge aus verkündete Kaiserin Maria Theresia höchstpersönlich den Zuschauern: „Kinder, Kinder, der Poldi hat an Buam!“ Ihr Enkel sollte eines Tages ihr Schicksal teilen und sich der Herkulesaufgabe gegenübersehen, Österreich gegen übermächtige äußere Feinde zu verteidigen. Dabei musste aus Franz II. kurioserweise Franz I. werden.

Geboren wurde der lange ersehnte männliche Stammhalter der Habsburger am 12. Februar 1768 in Florenz. Sein Vater „Poldi“, Maria Theresias zweitältester Sohn Peter Leopold, regierte dort als Großherzog der Toskana. 1784 beorderte sein Onkel, der kinderlose Kaiser Joseph II., Franz an den Wiener Hof, um persönlich seine Ausbildung zu überwachen.

Franz muss die strenge Erziehung als Hölle empfunden haben. Joseph II. äußerte sich bitter enttäuscht über seinen Zögling: Er sei körperlich und geistig „unterentwickelt“ und ein „Schwächling ohne Fähigkeiten, gewöhnt geführt zu werden, für einen Staatsmann ungeeignet“. Daher wurde entschieden, dass nach Josephs Tod 1790 erst dessen jüngerer Bruder Leopold Kaiser werden sollte.

Doch als auch dieser bereits 1792 starb, musste Franz den Thron besteigen – ausgerechnet zu einer Zeit, als das revolutionäre Frankreich den restaurativen europäischen Großmächten Preußen und Österreich den Krieg erklärte. Am 14. Juli 1792 wurde er in Frankfurt als Franz II. zum Kaiser des Heiligen Römischen Reiches gekrönt.

Die Nachrichten, die ihn von den Fronten des Ersten und des Zweiten Koalitionskriegs (1792 bis 1797 und 1799 bis 1801) erreichten, waren oftmals niederschmetternd. Vor allem, seitdem ein junger Korse namens Napoleon Bonaparte Frankreichs Revolutionsheere anführte.

1804 krönte sich Napoleon zum Kaiser der Franzosen – eine Ohrfeige für Franz II., dessen Herrschaft über das Heilige Römische Reich Deutscher Nation zerbröckelte. Als „Notlösung“ erfand man in Wien für Franz ein nationales Kaisertum. Am 11. August 1804 wurde er zu Franz I., dem ersten Kaiser von Österreich, ernannt. Zwei Jahre lang führte Franz nun gleich zwei Kaisertitel: Er war in einer Person sowohl Franz I. als auch Franz II.

Eine Krone weniger

An der Seite von Zar Alexander I. zog er in den Dritten Koalitionskrieg. In der Dreikaiserschlacht von Austerlitz 1805 wurden die Österreicher und Russen von Napoleon vernichtend geschlagen. Als sich die deutschen Fürsten unter französischer Ägide zum Rheinbund zusammenschlossen, legte Franz am 6. August 1806 resignierend die Kaiserkrone nieder und erklärte das Reich für erloschen.

1809 verlor Österreich abermals gegen Napoleon, der von Franz eine besondere Kontribution forderte: Er musste 1810 der Vermählung seiner ältesten Tochter Marie Louise mit Napoleon, der eine neue Dynastie gründen wollte, zustimmen. Wobei Franz selbst nicht weniger als viermal verheiratet war. Seine ersten drei Gattinnen starben bereits in jungen Jahren in Folge von Komplikationen bei Fehlgeburten oder an Tuberkulose. Erst die vierte Ehefrau Karoline Auguste aus dem Hause Wittelsbach überlebte Franz um 38 Jahre.

Nach Napoleons Russlandfeldzug und seiner Niederlage in der Völkerschlacht bei Leipzig 1813 zählte Österreich zu den Siegermächten. Franz I. wurde das Privileg zuteil, als Gastgeber für den Wiener Kongress zu agieren. Die eigentlich dominierende Person am Kaiserhof war jedoch nicht der volkstümliche Monarch, sondern sein Staatskanzler Klemens von Metternich, der eine außenpolitische Stabilisierungspolitik mit dem Aufbau eines antiliberalen Polizeistaats verband. Franz I. starb am 2. März 1835 in Wien. Michael Schmid

Historisches & Namen der Woche

11. Februar Theobert



Die „Fischer-Chöre“ sind Kult – genau wie ihr Leiter: Gottfried Fischer (Foto: imago) feiert 90. Geburtstag. Der Schwabe tourte mit seinen Sängern durch die ganze Welt. 1978 führte er sogar eine selbst komponierte „Friedensmesse“ vor dem US-Präsidenten Jimmy Carter auf.

12. Februar Julian

Chile proklamierte vor 200 Jahren seine Unabhängigkeit von Spanien. Die Erklärung erfolgte inmitten der Kämpfe zwischen chilenischen Unabhängigkeitsbefürwortern einerseits und spanischen Kolonialherren sowie chilenischen Royalisten andererseits. Die Auseinandersetzung dauerte bis 1833, als eine autoritäre Präsidialverfassung verabschiedet wurde.

13. Februar Christina

Der Friede von Lissabon beendete vor 350 Jahren den Restaurationskrieg zwischen Spanien und Portugal. Spanien musste auf alle Ansprüche auf den portugiesischen Thron verzichten und Portugal als unabhängiges Land anerkennen. Dafür trat Portugal die Stadt Ceuta und die Isla Perejil an Spanien ab.

14. Februar Valentin

Vor 100 Jahren stellte Russland vom Julianischen auf den Gregoriani-

schen Kalender um. Millionen Russen legten sich am Abend des 31. Januar schlafen und wachten am 14. Februar wieder auf. Die Bolschewiki wollten eine „mit fast allen zivilisierten Völkern der Welt einheitliche Zeitrechnung“ einführen.

15. Februar Siegfried

Der römisch-deutsche Kaiser Sigismund wurde vor 650 Jahren geboren. Auf dem Konstanzer Konzil (1414 bis 1418) glückte ihm die Beilegung des Großen Abendländischen Schismas. In seine Regierungszeit fielen auch die Hussitenkriege. Sigismund starb 1437.

16. Februar Juliana

Edzard Reuter, von 1987 bis 1995 Vorstandsvorsitzender von Daimler-Benz, wird 90 Jahre alt. Reuter verbrachte den größten Teil seiner Kindheit und Jugend in der Türkei, da seine Familie vor den Nazis fliehen musste. Sein Vater Ernst war bekennender Sozialdemokrat und von 1948 bis 1953 Regierender Bürgermeister von Berlin.

17. Februar Bonosus, Benignus

Vor zehn Jahren erklärte sich das Kosovo für unabhängig von Serbien. Bis heute haben 111 von 193 UN-Mitgliedstaaten die Unabhängigkeit des Landes anerkannt. Andere Staaten halten die einseitig ausgerufenen Unabhängigkeit für rechtswidrig und betrachten das Kosovo weiterhin als einen Teil Serbiens.

Zusammengestellt von M. Altmann



▲ Hashim Thaçi (Zweiter von links), damaliger Premierminister des Kosovo, verliest die Unabhängigkeitserklärung vor dem Parlament. Foto: imago

SAMSTAG 10.2.

▼ Fernsehen

- 👁️ **16.30 ARD:** **Schutzengel Stefanie.** Krankenschwester zwischen Leben und Tod. Reportage von Sigrid Abel.
- 20.15 3sat:** **Der Vogelhändler.** Operette von Carl Zeller.
- 22.15 Bibel TV:** **Faith of Our Fathers.** John stößt auf Erinnerungen an seinen Vater, der im Vietnamkrieg fiel. Er begibt sich auf Spurensuche. Drama.

▼ Radio

- 6.20 DKultur:** **Wort zum Tage.** Pastoralreferentin Maria-Anna Immerz, Augsburg (kath.).
- 9.05 DLF:** **Kalenderblatt.** Vor 475 Jahren starb Theologe Johannes Eck.

SONNTAG 11.2.

▼ Fernsehen

- 👁️ **9.30 ZDF:** **Katholischer Gottesdienst** aus der Gemeinde St. Wolfgang in Jenbach/Österreich mit Pfarrprovisor Wolfgang Meixner.
- 20.15 Arte:** **Das dreckige Dutzend.** Kriegsdrama, GB/USA 1967.
- 👁️ **21.45 3sat:** **Die Lichtenbergs.** Zwei Brüder, drei Frauen und jede Menge Zoff. Verwechslungskomödie, D 2014.

▼ Radio

- 8.35 DLF:** **Am Sonntagmorgen.** Sinn im Unsinn – der Jesuit Albert Keller über den Humor. Von Johannes Schießl (kath.).
- 10.00 Horeb:** **Heilige Messe** aus der Pfarrei St. Michael in Trier. Zelebrant: Pfarrer Theo Welsch.

MONTAG 12.2.

▼ Fernsehen

- 21.45 3sat:** **Schmidts Katze.** Werner Schmidt, alleinstehender Baumarkt-Verkäufer aus Schwaben, hat ein Mittel gegen die Langeweile in seinem Leben gefunden: Er mutiert nachts zum Brandstifter. Komödie, D 2015.
- 21.55 Bibel TV:** **Verliebt in Jesus.** Gespräch mit Schwester Teresa Zukic.

▼ Radio

- 6.35 DLF:** **Morgenandacht.** Pastoralreferent Altfried Rempe, Trier (kath.). Täglich bis einschließlich Samstag, 17. Februar.

DIENSTAG 13.2.

▼ Fernsehen

- 20.15 3sat:** **Vatertage.** Opa über Nacht. Vor Bastis (36) Tür steht eines Tages die 17-jährige Dina mit Baby unterm Arm und verkündet, seine Tochter zu sein. Komödie, D 2012.
- 👁️ **22.30 ZDF:** **Im Kaufrausch.** Süchtig nach Konsum. Doku, D 2018.

▼ Radio

- 19.30 DKultur:** **Zeitfragen. Feature.** Der Homo oeconomicus wohnt hier nicht mehr. Müssen wir die Wirtschaftstheorie neu denken?

MITTWOCH 14.2.

▼ Fernsehen

- 20.15 3sat:** **Wie gesund ist unser Brot?** Dokumentation, D 2018.
- 👁️ **23.25 ARD:** **Gefährliche Lust.** Kampf gegen Kindesmissbrauch. Doku.

▼ Radio

- 16.55 Horeb:** **Aschermittwochmesse** mit Papst Franziskus live aus Rom.
- 19.30 DKultur:** **Zeitfragen. Feature.** Rausch der Revolution. Die 68er Träume von einer Räterepublik in Westberlin.
- 20.10 DLF:** **Aus Religion und Gesellschaft.** Die Gegenwart des Entsetzlichen. Die Kreuzigungstafel des Isenheimer Altars.

DONNERSTAG 15.2.

▼ Fernsehen

- 21.00 3sat:** **Flucht in Ketten.** Drama, USA 1958.

▼ Radio

- 14.00 Horeb:** **Spiritualität.** Buße tun – echte Frömmigkeit oder falsche Selbstverleugnung?

FREITAG 16.2.

▼ Fernsehen

- 20.15 HR:** **Winter am Großglockner.** Österreichs höchster Berg. Doku.
- 20.15 SRTL:** **Planes.** Sprühflugzeug Dusty leidet unter Höhenangst. Trickfilm.

▼ Radio

- 15.00 DKultur:** **Kakadu. Entdeckertag für Kinder.** Wer's glaubt, wird selig! Von Glaskugeln und Sternen. Von Maria Riederer.
- 19.30 DKultur:** **Zeitfragen. Literatur.** Die Sprache, die Liebe und digitale Assistenten. Neue Möglichkeiten der Kommunikation.

👁️: Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt



Einzigiger Ausweg: Flucht nach Afrika

Europa in naher Zukunft: Im fiktiven Spielfilm „Aufbruch ins Ungewisse“ (ARD, 14.2., 20.15 Uhr) haben Rechtsextreme die Macht übernommen. In Deutschland, inzwischen ein totalitärer Staat, werden Andersdenkende, Muslime und Homosexuelle verfolgt. Jan Schneider hat sich als Anwalt auf die Seite enteigneter Opfer gestellt. Als ihn das Regime ins Gefängnis stecken will, beschließt er, mit seiner Frau Sarah und den beiden Kindern Nick und Nora (Athena Strates, Foto: WDR/Anika Molnár) zu fliehen. Ihr Ziel ist die Südafrikanische Union, die nach einem Wirtschaftsboom politische und ökonomische Stabilität genießt. Der Film schildert die lebensbedrohliche Flucht. Im Anschluss folgt eine Gesprächsrunde bei „Maischberger“ zum Themenabend „Flucht aus Europa“.



Zur Probe in den Bergen

Eine kirchliche Hochzeit in den österreichischen Bergen kann sich Nordlicht Svea (Paula Kalenberg, Foto: ARD Degeto/Mona Film/Franz Neumayr) eigentlich so gar nicht vorstellen. Nach einigem Zögern lässt sie sich jedoch auf eine Feier in der Heimat ihres Mannes Peter ein. Dort angekommen erhält dieser das Angebot, als Chefveterinär den geplanten Nationalpark zu überwachen – ein lang gehegter Traum. Zur Freude ihres Schwiegervaters und Dorf-Patriarchs Joseph (Harald Krassnitzer) erklärt sich Svea zu einer „Probezeit“ in den Bergen bereit. Joseph ahnt nicht, dass er sich mit ihr eine erbitterte Kontrahentin ins Dorf geholt hat. Die Reihe „St. Josef am Berg“ (ARD, 16. und 23.2., 20.15 Uhr) besteht derzeit aus zwei Teilen. Weitere Folgen sind geplant.

Korruption im Weltfußball

Katar: Ein winziger Wüstenstaat ohne Fußballtradition, ohne Fußballliga und ohne Stadien – aber mit viel Geld. Ungläubiges Staunen erfüllte den Raum, als die FIFA verkündete, die Weltmeisterschaft 2022 dort auszurichten. Die Dokumentation „Die FIFA-Familie – Eine skandalöse Liebesgeschichte“ (Arte, 13.2., 21.45 Uhr) zeigt anschaulich, wie das Bestechungssystem der Lobbyisten aus dem Wüstenstaat funktionierte und Katar Gastgeber der Fußball-WM wurde. Die Innensicht in den Weltfußballverband – einer Organisation, verschwiegen wie die Mafia und anfällig für Korruption – ist ernüchternd.

Senderinfo

katholisch1.tv

im Internet www.katholisch1.tv, Satellit Astra: augsburg tv (Sendekennung „a.tv“), sonntags 18.30 Uhr; TV Allgäu (Sendekennung „Ulm-Allgäu“), sonntags 19.30 Uhr.

Radio Horeb

im Internet www.horeb.org; über Kabel analog (UKW): Augsburg 106,45 MHz; über DAB+ sowie Satellit Astra, digital: 12,604 GHz.



Kleiner Garten, große Ernte

Wenig Platz im Garten? Dann sind kleinbleibende Obstbäume die ideale Lösung. Egal ob Apfel, Birne, Kirsche oder Zwetschge – das Buch „Zwerg- und Säulenobst“ präsentiert rund 170 Sorten, die sehr kompakt wachsen. Außerdem gibt der Ratgeber Tipps, wie die Obstbäumchen richtig gepflanzt, gedüngt und geschnitten werden und wie Schädlinge und Krankheiten erkannt und bekämpft werden können.

Wir verlosen zwei Exemplare. Wer gewinnen will, der schicke das Lösungswort des Kreuzworträtsels mit seiner Adresse auf einer Karte vermerkt an:

Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost
Rätselredaktion
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg

Einsendeschluss:
14. Februar

Über das Buch „100 internationale vegane Gerichte“ aus Heft Nr. 4 freuen sich:

- Brigitte Friz,**
86502 Laugna,
- Gabi Hannig,**
93057 Regensburg,
- Helga Köstler,**
95698 Neualbenreuth,
- Manfred Maurus,**
87700 Memmingen,
- Wolf-Eberhard Müller,**
04277 Leipzig.

Herzlichen Glückwunsch!
Die Gewinner aus Heft Nr. 5 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

Wirbelsturm	Bewohner des antiken Italien	ausschließlich	Jahrzehnt	leere Wort-hülse	Sohn Noahs (A.T.)	Kose-name e. span. Königin	griech. Küsten-land-schaft	Kurort an der Lahn (Bad ...)	Teil der Geige	Ort bei Mem-mingen	kurz für: eine
							Grund-schul-fach				
Volk in Klein-asien		3				6	das An-sehen einer Gruppe				
				wenig, gering							Massen-medium, TV
knie-langer Anorak		Baby-schnuller (ugs.)						Nord-euro-päer	Gesuch		zu keiner Zeit
Stelle, wo etwas aufhört			5								
franzö-sisch: Straße				sortieren				Körper-funktion		Vorname des Re-gisseurs Brooks	
dt. Spiel-karten-farbe	ägypti-sche Geliebte Cäsars			franzö-sisch, span.: in							durch Los ermit-teln
								Skat-aus-druck			
	1				Jazzstil der 40er-Jahre		ver-gleich-bar	jeder ohne Aus-nahme			
großer Kummer			Dechif-frier-schlüssel		sehr kalt, frostig					kaufm.: ohne Abzug	
Spitzel	kleiner Ein-schnitt, Scharte						Strudel-löcher	ge-schlos-sene Gefäße		Rinder-wahn-sinn (Abk.)	7
				2	Riese im franz. Märchen	ernen-nen					
uner-bittlich		früherer äthiop. Fürsten-titel		ange-glichen					4		Elfen-könig
						finn. Längen-maß (60 cm)				Abk.: Län-der-kammer	Initialen Heming-ways
schwe-res Gepäck			japa-nische Währung			Wein-presse					
					Gemüse-sorte						

1	2	3	4	5	6	7
---	---	---	---	---	---	---

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 7:
Wallfahrtsort in Frankreich
Auflösung aus Heft 5: **HALSKRANKHEIT**

I	S	A	F			
F	A	N	F	A	R	E
I	N	S	T	R	I	M
R	T	A	N	I	D	A
P	E	I	N		R	E
I	T	M			G	O
S	U	S	A		E	X
F	E	T	U	S	U	L
	B	S			N	A
M	A	M	I	K		G
P	A	L	A	V	E	R
L	R	M	A	C	A	U
T	A	I	W	A	N	T
G	E	R	N	I	F	A
S	C	B	L	A	E	S
E	H	E	R	A	L	T
R	E	E	D	E	L	A



Illustration: Jakoby

Erzählung Was für ein Tag



Anne wohnt in einem kleinen, beschaulichen Dorf in Südengland. Sie ist gerade dabei, einen Kuchen zu backen, als es an der Haustüre klingelt. Schnell schiebt sie das Blech in den Ofen und öffnet die Tür. Vor ihr steht eine aufgeregte Frau, die ihr wortreich erklärt: „Ich musste einem Lastwagen ausweichen und habe dabei ihr Auto gestreift.“

Erschrocken eilt Anne auf die Straße. Die Beule ist nicht allzu groß. Die Frau versichert ihr, dass sie voll für den Schaden aufkommen werde. Anne nickt beruhigt und eilt zurück ins Haus. Doch die Haustüre ist ins Schloss gefallen. Gelassen zieht sie aus ihrer Jackentasche einen Schlüssel. Anne seufzt. Dann läuft sie zur Nachbarin, um den Ersatzschlüssel zu holen.

Als nach mehrmaligem Klingeln niemand öffnet, ruft sie beunruhigt mit dem Handy ihren Mann an. „Tut mir leid“, verkündet die Sekretärin, „Ihr Mann ist vor einer Stunde weggefahren und vor heute Abend wird er nicht zurück sein.“

Jetzt ist Anne wirklich alarmiert. Was um Himmels willen soll sie machen? In diesem Augenblick klingelt ihr Handy. Das Sekretariat der Schule ruft an: „Ihre Tochter Sarah ist die Treppe hinuntergefallen und ins Krankenhaus gebracht worden.“

Anne rennt zum Auto und fährt in völlig konfusem Zustand zum Krankenhaus. Sarah ist bei Bewusstsein und der Arzt versichert Anne, dass alles glimpflich verlaufen sei und ihre Tochter in ein oder zwei Tagen wieder nach Hause komme. Erleichtert nickt Anne. „Ich werde deine Schultasche mitnehmen“, bemerkt sie beiläufig. „Sicher hast du den Hausschlüssel darin?“

„Der Schlüssel liegt in meinem Turnbeutel und der ist zu Hause.“ Tapfer versucht Anne die aufkommende Panik zu unterdrücken. „Also, dann fahre ich jetzt nach Hause“, verkündet sie und verlässt beängstigt schnell das Krankenzimmer.

Auf dem Parkplatz kriecht sie in ihr Auto, schlägt verzweifelt die Hände vors Gesicht und schickt ein Stoßgebet zum Himmel: „Lieber Gott, hilf mir. Ich weiß nicht weiter. Mein Kuchen ist gleich fertig, ich habe keinen Hausschlüssel und keiner kann mir helfen. Wenn ich den Schlüsseldienst anrufe, muss der erst aus der Stadt herkommen. Das dauert alles viel zu lange. Ich will doch nicht, dass die Küche oder gar das Haus brennen. Bit-

te, bitte schicke mir Hilfe – aber schnell.“

Noch immer aufgewühlt fährt sie mit nicht gerade vorschriftsmäßiger Geschwindigkeit los. Plötzlich steht in einer Kurve ein Mann mit Anhalterdaumen. Anne bremst scharf. Der Wagen schlingert und kommt dann zum Stehen. Mit einem Hechtsprung hat sich der junge Mann in den Straßengraben gerettet. Seine Hosen sind schlammverschmiert, als er herauskriecht.

Wild gestikulierend rennt er auf Anne zu. Doch seine Schimpfkanonaden bleiben ihm im Halse stecken, als er sie sieht. Tränenüberströmt und laut schluchzend lehnt sie am Auto. Der junge Mann betrachtet sie erstaunt, fasst sich schnell und ruft: „Hallo, ich lebe noch! Kein Grund zum Weinen.“

Anne schaut ihn an und stottert: „Es tut mir leid, so leid. Aber ich bin in einer schrecklichen

Lage. Mein Kuchen ist im Ofen, meine Tochter im Krankenhaus, mein Hausschlüssel im Haus und mein Auto zerkratzt. Ich weiß wirklich nicht weiter.“

Der junge Mann nickt verständnisvoll. „Nehmen Sie mich mit, dann sehen wir weiter“, sagt er erstaunlich ruhig. Wortlos und noch immer schniefend fährt Anne zu ihrem Haus. Ihr Beifahrer steigt aus, betrachtet eingehend das Türschloss, schüttelt den Kopf und brummt: „Sicherheitsschloss, das muss ausgebaut werden.“

Während Anne enttäuscht die Luft einzieht, springt der sportliche junge Mann mit einem Satz über den Zaun, verschwindet hinter dem Haus und öffnet zwei Minuten später die Haustüre. „Sie sollten kein Fenster gekippt lassen, wenn Sie das Haus verlassen“, lächelt er. Anne fällt ihm vor Glück einfach um den Hals. „Sie sind ein Engel!“ Und mit Blick zum Himmel fügt sie hinzu: „Danke Gott, dass du mein Gebet erhört hast.“

„Sie irren“, sagt der junge Mann etwas verlegen. „Ich bin kein Engel. Ich komme direkt aus dem Gefängnis, wo ich sechs Monate wegen Diebstahls gesessen habe.“ Da hebt Anne begeistert die gefalteten Hände: „Danke Gott, dass du mir einen wirklichen Fachmann geschickt hast.“

Ursula Berg

Foto: imago/Jacques Alexandre



Sudoku

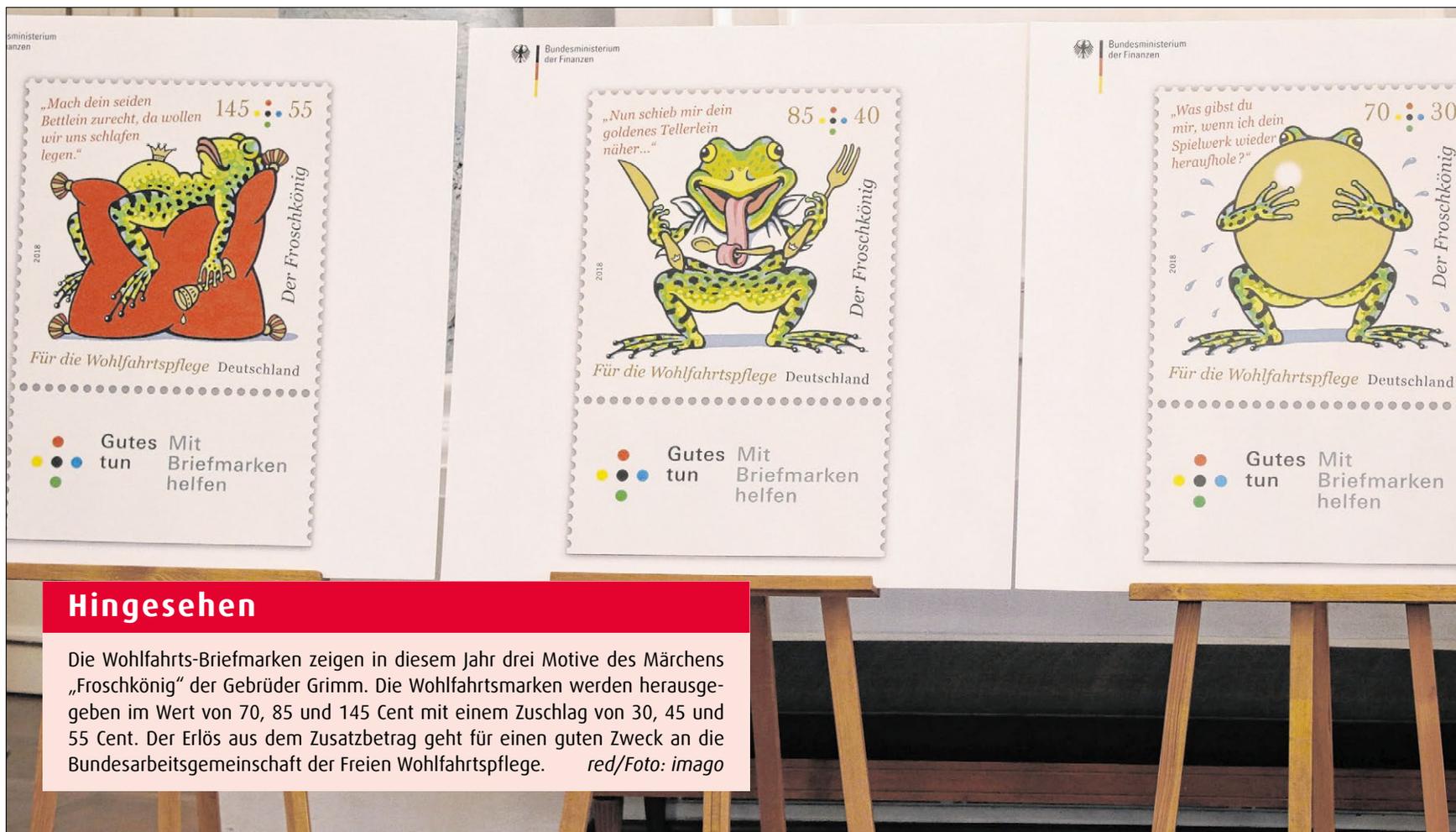
5		4	8	8	9	6
7	6	3	5	4	1	
6	9	8	1			5
2		7	6		1	9
7	1	9	5		3	4
1	6			5	2	
8	5		1	2	4	9
4	9	5	7	3	6	

Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 5.

2			7					5
3			1					9
6		8	5	2	3			
9	3	6						
		8		6				3
				7		9	6	4
		3	4		7	2		
7	1				2	6		5
					1	7	4	8





Hingesehen

Die Wohlfahrts-Briefmarken zeigen in diesem Jahr drei Motive des Märchens „Froschkönig“ der Gebrüder Grimm. Die Wohlfahrtsmarken werden herausgegeben im Wert von 70, 85 und 145 Cent mit einem Zuschlag von 30, 45 und 55 Cent. Der Erlös aus dem Zusatzbetrag geht für einen guten Zweck an die Bundesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege. red/Foto: imago

Wirklich wahr

Hollywood-Regisseur Mel Gibson (62) setzt die Pläne für eine Fortsetzung seines Historiendramas „Die Passion Christi“ offenbar in die Tat um. Der Schauspieler Jim Caviezel (49, Foto: imago) kündigte an: „Ich kann nicht sagen, wie er es machen wird. Aber ich sage so viel: Das wird der größte Film der Geschichte.“



Er selbst werde erneut Jesus Christus verkörpern. Der neue Film wird den Angaben zufolge die Aufer-

stehung behandeln. Es gebe bereits einen vorläufigen Zeitplan für die Dreharbeiten, der allerdings geheim sei. Die „Passion Christi“ aus dem Jahr 2004 gilt als einer der erfolgreichsten religiösen Filme aller Zeiten. Er erzielte ein weltweites Einspielergebnis von mehr als 600 Millionen US-Dollar und rief wegen der drastischen Darstellung des Martyriums auch etliche Kontroversen hervor. KNA

Wieder was gelernt

1. Wodurch verwandelt sich der Froschkönig in einen Prinzen?

- A. Die Königstochter trinkt mit ihm aus einem Becher.
- B. Die Königstochter küsst ihn.
- C. Die Königstochter wirft ihn gegen die Wand.
- D. Die Königstochter gesteht ihm ihre Liebe.

2. Wie heißt das Märchen vom Froschkönig noch?

- A. Das Lumpengesindel.
- B. Der eiserne Heinrich.
- C. Die silberne Prinzessin.
- D. Der Frosch im Glück.

8 2 ' 1 :gnusq

Zahl der Woche

14

Millionen Euro hat das Bonifatiuswerk der deutschen Katholiken in diesem Jahr zur Unterstützung katholischer Gemeinden in der Diaspora in Deutschland, Nordeuropa und dem Baltikum eingeplant. Gefördert werden der Bau und die Erhaltung von Kirchen und Gemeindezentren, die Kinder- und Jugendseelsorge sowie sozialkaritative Projekte, teilte das Hilfswerk mit. Als Diasporagebiete gelten Regionen, in denen Katholiken stark in der Minderheit sind.

Rund drei Millionen Euro fließen in Baumaßnahmen. „Die christlichen Kirchen sind für uns nach wie vor zentrale Orte“, erklärte der Präsident des Bonifatiuswerks, Heinz Paus. Auch in der „extremen Diaspora“ solle der Glaube erfahren und gelebt werden können. Die Kinder- und Jugendhilfe von Diasporagemeinden wird 2018 mit fast zwei Millionen Euro unterstützt. epd

Impressum

Katholische Sonntagszeitung für Deutschland

Sankt Ulrich Verlag GmbH
Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0
www.katholische-sonntagszeitung.de

Geschäftsführer:
Johann Buchart

Herausgeber:
Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion

Chefredakteur: Johannes Müller
Chef vom Dienst: Thorsten Fels

Redaktion:
Dr. Peter Paul Bornhausen,
Romana Kröling, Simone Sitta,
Nathalie Zapf (Nachrichten)

Nachrichten:
Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches.

Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),
Telefon: 08 21/5 02 42-25
Telefax: 08 21/5 02 42-83

Gültig ist zurzeit die Anzeigenpreisliste Nr. 35 vom 1.1.2018.

Anzeigenschluss: 10 Tage vor Erscheinen

Mediendesign und Marketing:
Cornelia Harreiß-Kraft
Telefon: 08 21/5 02 42-39

Druck und Repro:
Presse-Druck- und Verlags-GmbH
Curt-Frenzel-Straße 2
86167 Augsburg.

Bankverbindung:
LIGA Bank eG
Konto-Nr. 115800, BLZ 75090300
IBAN DE5175090300000115800
BIC GENODEF1M05



Leserservice und Vertrieb

Vertrieb: Karola Ritter
Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg

Telefon: 0821/50242-13
Fax: 0821/50242-80
E-Mail: vertrieb@suv.de

Bezugspreis:
Vierteljährlich EUR 21,60.
Einzelnummer EUR 1,70.
Bestellungen nimmt der Abonentenservice entgegen.

Abbestellungen sind sechs Wochen vor Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten.

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskämpfen besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Was Fasten nicht ist

Praktische Ratschläge einer Mutter für die österliche Bußzeit

Die Neuerscheinung „Aus dem Inneren heraus“ regt an, Fasten und Gebet zu wagen, um sich auf das Fest der Erlösung vorzubereiten und Gott zu begegnen. Die Autorin, Mutter von fünf Kindern, steht mitten im Leben und hat dabei nicht vergessen, worauf es wahrhaft ankommt: Gott zu suchen und zu finden. Hier das Einstiegskapitel zum Aschermittwoch.

Heutzutage ist Fasten mehr oder weniger eine religiös begründete Handlungsweise. Wenn wir nicht aufpassen, könnte das Fasten aber ein Mittel zur Selbstdarstellung und religiösen Angeberei werden. In diesem Fall wird das Fasten zum Beurteilungsmaßstab für Frömmigkeit und Glaubenseifer. Als Christen sind wir jedoch aufgerufen, die tiefere Bedeutung des Fastens wertzuschätzen, die hauptsächlich in Abstinenz besteht, bekräftigt durch Gebet und Werke der Liebe oder der Barmherzigkeit.

Was ist Fasten? Wie fördert eigentlich der Verzicht auf Nahrung und andere Dinge oder auf Gewohnheiten das geistige Wachstum einer Person? Wir werden diese Fragen im Folgenden beantworten, aber lass uns für heute einige verbreitete falsche Auffassungen bezüglich der Fastenpraxis klären.

Gott gnädig stimmen?

Menschen die – wie ich selbst – in Kamerun aufwuchsen oder in anderen Teilen Afrikas erzogen wurden, sind daran gewöhnt, gelegentlich Ältere in ländlichen Gebieten zu beobachten, die Trankopfer darbringen in der Absicht, die Götter des Landes gnädig zu stimmen. Solche Handlungen werden in der Hoffnung ausgeübt, Gunsterweise zu erlangen wie Sonnenschein, Regen, Erfolg, Reichtum, Gesundheit und Wohlstand. Solches Tun ist jedoch für Christen unangemessen. Gott braucht nicht gnädig gestimmt zu



▲ Die Autorin Laura Ngaba Tinzoh stammt aus Kamerun und lebt mit ihrem Mann und fünf Kindern bei Köln. Foto: oh

werden, weil er uns bedingungslos liebt. Fasten verändert nicht Gott. Vielmehr verändert es unsere Zuneigung zu ihm und fördert unser Wachsen im rechten Glauben.

Fasten hat nichts zu tun mit 40 Tage währendem Verzicht auf jegliche Flüssigkeit und jegliche Nahrung, bloß um sich selbst und anderen zu beweisen, dass man das bewältigen kann. Auch hat es nichts zu tun mit dem Spenden riesiger Summen Geld an ein Waisenhaus, bloß um seinen Namen auf die Liste der Stifter und Philanthropen gesetzt zu bekommen. Die Kinder, für die solche Gaben bestimmt sind, haben gewiss Anlass zu großer Freude, aber in Wirklichkeit könnte ein solcher Akt für den Spender fruchtlos sein, weil er nicht von echter, christlicher Nächstenliebe motiviert ist, sondern vom Streben nach Ruhm und eitler menschlicher Ehre. Alles, was dich in deinem Tun nicht näher zu Gott bringt, hat wenig oder keinen Zweck.

Eine Zeit für Traurigkeit

Gott „hat den, der keine Sünde kannte, für uns zur Sünde gemacht, damit wir in ihm Gerechtigkeit Gottes würden“ (2 Kor 5,21). Ist dies nicht Grund genug zur Freude? Die österliche Bußzeit sollte eine Zeit der Freude sein. Wenn aus irgendeinem Grund als Ergebnis der wundervollen geistigen Übung des Fastens sich Traurigkeit einschleicht, bedeutet das, dass du dich auf der richtigen Spur befindest. Erstaunt?

Denkst du wirklich, Satan, der Vater der Lüge, wird sich glücklich mit einer Schale Popcorn zurücklehnen und zusehen, wie du dich von ihm entfernst, während du dich im Kampf für die Ehre Gottes einsetzt? Nein. Er wird alles in seiner Macht Stehende tun, dich abzulenken und zum Entgleisen zu bringen. Was ist die normale menschliche Reaktion auf solche Herausforderungen? Entmutigung, nicht wahr?

Ja, du sollst wissen: Versuchungen sind ein Zeichen dafür, dass du dich auf dem richtigen Gleis befindest. Andererseits, wenn du Traurigkeit „spielst“, damit die Leute merken, dass du fastest, gibt es definitiv irgendwo ein Problem. „Wenn ihr fastet, macht kein finsternes Gesicht wie die Heuchler. Sie geben sich ein trübseliges Aussehen, damit die Leute merken, dass sie fasten. Amen, das sage ich euch: Sie haben ihren Lohn bereits erhalten“ (Mt 6,16).

Zum Nachdenken

- Was bedeutet Fasten in der österlichen Bußzeit für mich?
- Wie wird sich dieses Fasten jetzt von dem früheren Fasten unterscheiden?
- Was kann ich diesmal ändern, um meine Fastenpraxis zu verbessern?

Ein Gebet am Anfang

Himmlicher Vater, durch Jesu machtvollen Namen möchte ich dir danken für die Gnade eines neuen Tages, einer neuen Gelegenheit, deine Liebe und Macht in meinem

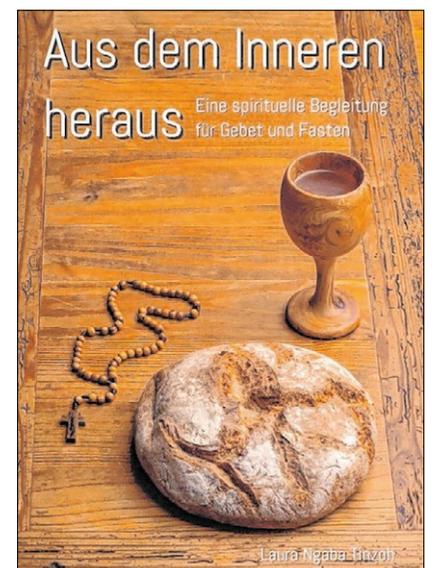
Leben zu erfahren. Heute begebe ich mich erneut auf den Weg näher zu dir. Vater, ich danke dir, dass du deinen Sohn in die Welt gesandt hast. Mein Jesus, ich preise deinen Namen, weil du bereit warst, mein Kreuz auf deinen Schultern zu tragen. Du sagst (Lk 9,23), wenn ich dein Jünger/deine Jüngerin sein will, muss ich täglich mein Kreuz auf mich nehmen und dir folgen. Ich weiß, es wird nicht leicht sein, aber ich vertraue auf dich. Gewähre mir die Kraft und die Demut, die notwendig sind, bis zum Ende durchzuhalten. Sende den Heiligen Geist, mich auf dieser Reise zu leiten, und mögen die bevorstehenden 40 Tage der Beginn einer beständigen Reise zur Ewigkeit sein. Amen.

Geh den Weg!

Informiere dich ein wenig über das Fasten im Allgemeinen, und – wenn für dich relevant – auch über die österliche Bußzeit! Teile deine Erkenntnisse mit jemandem und ermutige diese Person, sich auf ihrem Weg mit Gott durch Fasten und Beten zu stärken!

Buchinformation

Laura Ngaba Tinzoh: Aus dem Inneren heraus. Eine spirituelle Begleitung für Gebet und Fasten. 192 Seiten, 9,90 Euro. ISBN 978-3-940879-55-4. Direkt bestellbar über www.dominus-verlag.de oder Tel. 0821/5665658.



Reise / Erholung

Kur an der Polnischen Ostseeküste in Bad Kolberg
14 Tage ab 299 €, mit Hausabholung 70 €
Tel. 0048947107166

Kaufgesuche

Wir kaufen
Wohnmobile + Wohnwagen
03944-36160, www.wm-aw.de Fa.

Verschiedenes

Schmalfilm & Video auf DVD
Super8, Normal8, Doppel8
Alle Formate VHS, Hi8, MiniDV
www.filme-sichern.de · 08458 / 38 14 75

Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt mit Spendenaufruf von Bischöfliches Hilfswerk Misereor e.V., Aachen, und Verkaufsprospekt „VIVAT!“ von St. Benno Verlag GmbH, Leipzig. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.



Mein Lieblingsbuch? Sie werden lachen – die Bibel.
Bertolt Brecht

**— DIE —
B I B E L
L E B E N
TAG FÜR TAG**

Sonntag, 11. Februar
Jesus hatte Mitleid mit dem Aussätzigen; er streckte die Hand aus, berührte ihn und sagte: Ich will es – werde rein! (Mk 1,41)

Ein kranker Mensch wird von Jesus berührt. Auch ich finde bei Jesus einen heilenden Ort. Er kommt mir stets entgegen. Jesus darf ich meine zerbrochenen Lebensseiten zeigen. Wenn ich in meiner Unvollkommenheit angenommen und berührt werde, finde ich zu tiefer innerer Einheit.

Montag, 12. Februar
Da seufzte er tief auf und sagte: Was fordert diese Generation ein Zeichen? (Mk 8,12)

Der Glaube hilft uns, das Leben zu deuten. Das Vertrauen auf Gott schenkt neue Blickwinkel, um in allem einen kostbaren Kern zu finden. Alle Vollzüge des Alltags enthalten Fingerzeige eines guten Gottes. Sehe ich die Zeichen Gottes auf meinem Weg?

Dienstag, 13. Februar
Da sagte er zu ihnen: Versteht ihr immer noch nicht? (Mk 8,21)

Die Jünger tun sich schwer damit, Jesus zu verstehen. Das ist tröstlich für uns. Im Staunen über das Geheimnis Jesu können auch wir zu neuem Verstehen finden. Unsere offenen Fragen sind Wegbereiter in das Geheimnis Gottes hinein. Mit dem Mut, mich infrage stellen zu lassen, wächst auch mein Vertrauen.

Mittwoch, 14. Februar
Aschermittwoch
Du aber geh in deine Kammer, wenn du betest, und schließ die Tür zu; dann bete zu deinem Vater, der im Verborgenen ist. (Mt 6,6)

Die Fastenzeit möchte uns mit Leib und Seele neu auf Gott ausrichten. Er will

von uns in der Kammer unseres Herzens angebetet werden. In der menschlichen Tiefe ist sein Geheimnis präsent. Wir finden Gott im Verborgenen. Vertrauen wir ihm heute unser ganzes Leben an!

Donnerstag, 15. Februar
Wer mein Jünger sein will, der verleugne sich selbst, nehme täglich sein Kreuz auf sich und folge mir nach. (Lk 9,23)

Das Wort Gottes ermutigt uns, Jesus nachzufolgen. Um unser tieferes Selbst zu gewinnen, sind wir eingeladen, unser Ego loszulassen. So können die Lasten unseres Lebens zu Perlen reifen. Alle Ambivalenzen des Lebens werden im Zeichen des Kreuzes gewandelt. Unser wahres Selbst lebt aus der Einheit mit Gott.

Freitag, 16. Februar
Es werden aber Tage kommen, da wird ihnen der Bräutigam genommen sein; dann werden sie fasten. (Mt 9,15)

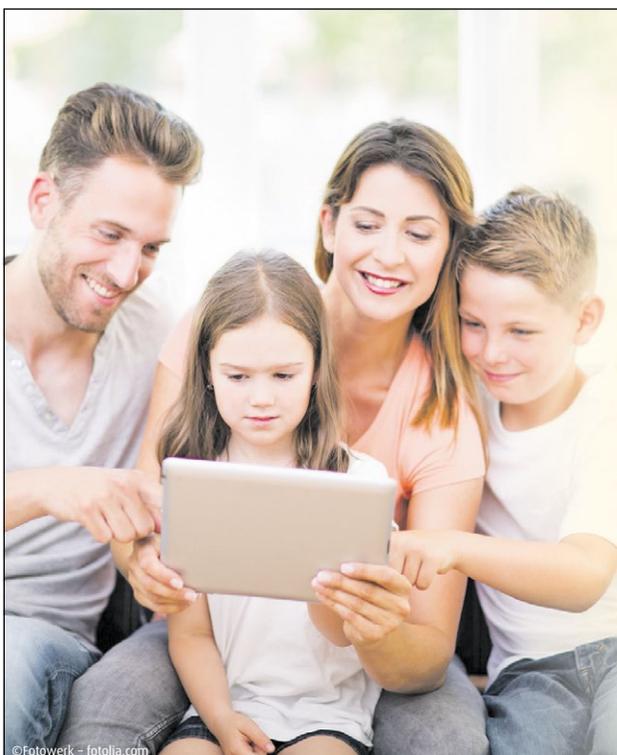


Gott schreibt eine Liebesgeschichte mit uns Menschen. Jesus vergleicht sich mit einem Bräutigam. Unser ganzes Dasein ist von Gottes Liebe angenommen und gesegnet. Die Dankbarkeit für das Fest des Lebens können wir heute ausdrücken. Dann verbinden wir uns mit der Fülle des Seins.

Samstag, 17. Februar
Nicht die Gesunden brauchen den Arzt, sondern die Kranken. (Lk 5,31)

Jesus, der göttliche Arzt, zeigt uns, wie wir unser Leben mit dem Gottes verbinden können. Unsere Wunden sind in den Seinen geborgen. Wo wir verwundet sind, liegt auch die Quelle unserer Lebendigkeit. Das Schöne und das Schmerzhafte des Lebens ist bei Gott zutiefst willkommen.

Schwester Mechthild Brömel lebt im Karmel Regina Martyrum Berlin, arbeitet dort im Klosterladen mit und ist für das Archiv zuständig.



Unser Angebot für Abonnenten:

Die SonntagsZeitung immer mit dabei!

Für nur 1 Euro mehr im Monat erhalten Sie das ePaper zusätzlich zur gedruckten Zeitung!

So können Sie jederzeit die Katholische SonntagsZeitung lesen, auch wenn Sie nicht zu Hause sind.

Profitieren Sie von den Vorteilen der digitalen Version: schnelles und unkompliziertes Navigieren und eine bessere Lesbarkeit durch Bildschirmbeleuchtung und stufenlose Vergrößerung.

Falls Sie die Katholische SonntagsZeitung nur als ePaper abonnieren möchten, erhalten Sie diese zum günstigen Preis von **EUR 61,20** im Jahr!

Jetzt sofort bestellen:

epaper@suv.de oder Tel. 0821/50242-53



Für nur 1 Euro mehr!